

AUSGABE 2020/2021

Salvator weltweit

Netz
werken





SRI LANKA:
Die Mädchen im Baum auf unserem Titel leben in einem Heim für Kriegswaisen in Sri Lanka. Das Heim ist Teil eines vielfältigen engmaschigen salvatorianischen Netzwerkes auf der Insel. Ein Ziel ist, die Wunden zu heilen, die Bürgerkriege und Naturkatastrophen geschlagen haben und die Menschen miteinander zu versöhnen.

Netzwerken

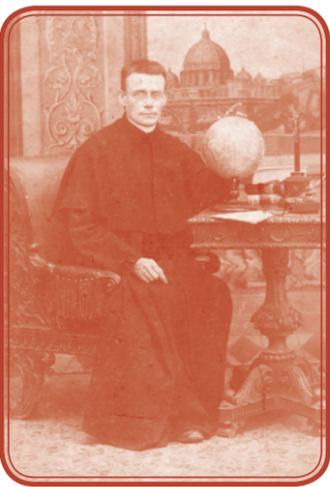
ZU ALLEN MENSCHEN GESANDT:
Schwestern und Patres arbeiten zusammen. Zum Beispiel auf den Komoren und in Tansania.



PATER FRANZISKUS JORDAN:
Erde und Welt hatte er ständig im Blick. Die Aufnahme mit dem Globus auf seinem Schreibtisch stammt aus dem Jahr 1896.

Wir ehren ihn mit 3 Beiträgen auf den Seiten 04, 20 und

22



WELTWEIT GEGEN MENSCHENHANDEL

Die Salvatorianerinnen bilden ein wichtiges Element in „Talitha Kum“, dem großen Netzwerk von Ordensfrauen in 65 Ländern weltweit. Sie setzen sich ein für die Befreiung und Rettung

von Millionen von Kindern, Frauen und Männern, die wie Handelswaren und Sklaven verkauft werden. Wie die Schwestern agieren und helfen, zum Beispiel in Kolumbien und Österreich.

26



INHALT

- 04 SEID IHR GUT VERNETZT?**
Pater Franziskus Jordan fragt nach
- 05 IM HOCHLAND VON GUATEMALA**
Salvatorianische Familie verbindet Dörfer
- 08 MITEINANDER FÜR DAS LEBEN**
Heilendes Wirken inmitten von Muslimen
- 12 IN ALLE RICHTUNGEN**
Netzwerk für Sri Lanka
- 16 STROMNETZ FÜR 50.000**
DR Kongo – Grüne Energie
- 20 PATER FRANZISKUS JORDAN –**
Apostel mit grenzenlosem Weitblick
- 22 VERHERRLICHUNG GOTTES**
Betrachtung
- 24 LIEBESNETZWERK**
„Gottes große Taten verkünden“
- 26 GEGEN MENSCHENHANDEL**
Weltweites Netzwerk für Menschenwürde
- 30 WIR SIND ALLE MENSCHEN**
Hinwendung zu den Ausgegrenzten
- 32 DU BIST GUT, SO WIE DU BIST**
Menschen mit Behinderung stärken
- 34 WELTWEIT VERKNÜPFT**
Salvator-Freiwillige seit 2007
- 36 CHRISTEN IM HEILIGEN LAND**
Interview mit einem Netzwerker
- 38 RUMÄNIEN-HILFE**
Pater Berno: Der Ermöglicher
- 40 BOTSCHAFTER*INNEN**
Gleichgesinnte werden aktiv
- 42 MITMACHEN & GEWINNEN**
Preisrätsel
- 43 DIALOGE**
Medientipps und Impressum
- 44 KONTAKT**



REDAKTIONSTEAM SALVATOR WELTWEIT

Im offenen Kreis arbeiten wir zielorientiert zusammen.

- P. Georg Fichtl SDS** • Missionsprokurator
Deutschland • Salvatorianer Weltweit
- Stefanie Adam** • Referentin PR und Spenden
Deutschland • Salvatorianer Weltweit
- Lukas Korosec** • Missionsprokurator
Österreich • Salvatorianer Weltweit
- Sr. Edith Bramberger SDS** • Missionsreferentin
Österreich • Salvatorianerinnen weltweit
- Petra Gramer** • Referentin PR und Spenden
Deutschland • Salvatorianerinnen weltweit
- Ursula Schulten** • Projektreferentin
Deutschland • Salvatorianerinnen weltweit

Liebe Leserinnen und Leser,

wer achtsam und liebevoll in Gesichter von Menschen schaut, ihnen zuhört oder mit ihnen lebt, bemerkt bald die vielen Facetten von Lebensschicksalen: glückliches Erfüllt-sein oder Leid, Armut und Verzweiflung. Johann B. Jordan, der Gründer der salvatorianischen Gemeinschaften, hatte solch einen aufmerksamen Blick für die Menschen und fragte sich bereits in jungen Jahren: Wie können diese Menschen, denen etwas fehlt, mehr Liebe und Freude erfahren? Für ihn bestand Glück und Lebensfülle darin, **Jesus Christus, den Salvator**, zu kennen und zu lieben.

Er wusste, dass er dies nicht als Einzelkämpfer verwirklichen kann und plante von Anfang an ein Netzwerk von Frauen und Männern, die ihr Lebenswissen einbringen, denn alle sollen Leben in Fülle finden. Nun wird Pater Franziskus Jordan seliggesprochen und damit sein Lebensmodell vielen als Lebens- und Glaubenshilfe zugänglich gemacht.

Tatsächlich verwirklicht sich seine Vision heute bereits weltweit. Unterschiedlichste Menschen nehmen teil am salvatorianischen Auftrag, das Evangelium zu verkünden, also **„mehr Liebe in die Welt zu bringen“**.

Es lohnt sich, sich mit dieser Ausgabe von **Salvator weltweit** auf eine „Entdeckungsreise“ in dieses salvatorianische Netzwerk zu begeben. Die Reise führt etwa nach Sri Lanka, wo Salvatorianerinnen am Puls der aktuellsten Nöte sind und eine Bandbreite von nachhaltigen Hilfsmaßnahmen entwickelt haben. In Indien ist die lebensbedrohende Ausgrenzung von Transmenschen ins Bewusstsein gerückt und in Nazareth bewegt die entschlossene Kraft des Netzwerkes christlicher Schulen für arabische Kinder sogar ein Ministerium. In Afrika haben Salvatorianer in der DR Kongo für 50.000 Menschen durch ein Stromnetz Zugang zu neuen Lebensmöglichkeiten geschaffen und gemeinsam mit den Salvatorianerinnen sorgen sie sich in Tansania und auf den Komoreninseln vor allem um die Kranken der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung.

Das Ziel aller, Liebende zu werden, führt schließlich den Theologen DDr. Paul Zulehner zu dem Statement, dass die ganze Schöpfung ein grandioses Liebesnetzwerk ist.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre

Ihr Redaktionsteam

„Wir sollen überall wirken, wo Menschen in Not sind. Keine Nation ist ausgeschlossen.“

P. Franziskus Jordan,
Geistliches Tagebuch



SEID IHR
GUT
VERNETZT?



Interview mit Pater Franziskus Jordan

Salvator weltweit

Pater Jordan, viele Leserinnen und Leser von Salvator weltweit kennen dich, den jungen Gründer mit seiner leidenschaftlichen Liebe für Gott und die Menschen. Wenn du heute auf die Salvatorianische Familie und ihr Wirken schaust, was bewegt dich und was sind deine Empfehlungen?



Mein Traum, dass an der Verkündigung der lebenspendenden Botschaft von Jesus Christus, dem Heiland der Welt, nicht nur einige „Spezialisten“ beteiligt sind, sondern Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, die durch die Taufe mit Jesus Christus verbunden sind, verwirklicht sich mehr und mehr. Mit ihren unterschiedlichen Begabungen (Charismen) sollen sie wie die Apostel Gottes bedingungslose Liebe glaubwürdig verkünden und das heilende Wirken Jesu heute fortsetzen.

Du hast mit deinem zukunftsorientierten Weitblick also bereits vor 140 Jahren gespürt, dass wir effektiver sind, wenn wir unsere vielfältigen Gaben und Kräfte bündeln und uns gemeinsam einsetzen.

Meine Vision war es, dass durch unsere Salvatorianischen Gemeinschaften für die Kirche ein neuer erfrischender Hauch ausgeht und das katholische (allumfassende universale) Bewusstsein erneuert wird. Laien, Priester, Ordensfrauen und Ordensmänner, alle sollen zusammenwirken, dass Jesus Christus gekannt und geliebt wird und Menschen durch ihn Glück und Heil erfahren.¹

Ja, stell dir vor, inzwischen gibt es weltweit etwa 3000 Salvatorianer, Salvatorianerinnen, Salvatorianische Laien und viele Freunde Salvatorianischen Lebens, die von diesem Auftrag begeistert sind, darin Sinn finden und ihr Leben dafür einsetzen.

Seid ihr alle denn gut vernetzt?

Im Jahr 2007 wurde durch die gemeinsam geschriebene „Charta der Salvatorianischen Familie“ ein Meilenstein für unsere Zusammenarbeit gesetzt. Vieles, was bereits gelebt wird, konnte so in Worte gefasst werden. Sie helfen uns, unser Charisma gemeinsam zu reflektieren und dadurch immer wieder neu inspiriert zu werden.

Pater Jordan, Portrait nach einem Foto aus dem Jahr 1895.

Als Salvatorianische Familie – Männer und Frauen aus unterschiedlichen Kulturen und Lebensräumen – suchen wir, Seite an Seite die gemeinsame Sendung auszuüben und so ein sichtbares Zeugnis zu geben. Wir fördern Vertrauen und Respekt für die Verschiedenheit unter uns, lernen voneinander und schätzen den Beitrag, den jede und jeder von uns für unser Leben und unsere Sendung zu leisten vermag.

Wir bezeugen die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes sowohl in unserer Sendung als auch in der Art und Weise, wie wir in der Salvatorianischen Familie miteinander umgehen. In Gebet und Dialog bemühen wir uns, einander zu verstehen und sind bereit, einander zu vergeben.

Aus: Charta der Salvatorianischen Familie

Beispiele dieser
Vernetzung sind
die gemeinsamen
Apostolate z.B. in
Guatemala.



Kleines Dorf – großes Netzwerk

Salvatorianische Familie im Hochland von Guatemala

Dieses Land zwischen Pazifik und Atlantik, am geographischen Mittelpunkt von Nord- und Südamerika ist der bevölkerungsreichste Staat in Zentralamerika. Etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung sind Indigene, zumeist Angehörige der Völkergruppe der Maya. Die Salvatorianische Familie – zuerst Laien, Patres und Brüder – kam auf Anfrage des Bischofs von San Marcos im Jahr 2002 aus Spanien nach Guatemala. Diese Diözese zählt zu den ärmsten Regionen des Landes.

TEXT: Sr. Edith Bramberger SDS

¹ Die Apostolische Lehrgesellschaft 1881, DSS IV, S. 17-34



Links: Eucharistiefeier
P. Santiago Pérex, Mariángeles Molina,
Laiensalvatorianer*innen aus San Sebastian
und rechts Sr. Maria Jovelina Oliveira

Darunter: Salvatorianische Familie in
Guatemala. V.l.n.r.: P. Rodolfo Cabello,
Mariángeles Molina, P. Santiago Pérex,
Br. Emilio Bermejo



Gastfreundliche Dorfbewohnerin

Das große Aufgabenfeld

Das bunte Volk der Guatemalteken setzt sich zusammen aus Indigenen und den Menschen mit überwiegend spanischer Herkunft oder europäisch-indianischer Abstammung mit der Bezeichnung Ladinos. Die Integration zwischen den indigenen Völkern und Ladinos ist nach wie vor eine große Herausforderung.

Armut, Korruption und Gewalt sind in Guatemala Symptome eines schwachen Staates. Dies ist die Folge des 36-jährigen Bürgerkrieges, der das Land bankrott, ohne Führung und mit missachteten Menschenrechten zurückgelassen hat. Die schwierige Sicherheitslage sowie die verbreitete Perspektivlosigkeit, vor allem in ländlichen Regionen, tragen dazu bei, dass viele Guatemaltekeninnen und Guatemalteken auswandern.

Patres, Brüder, Laien, Schwestern

All dies ist ein großes Aufgabenfeld für salvatorianisches Wirken und daher sollte die Präsenz der Schwestern die Salvatorianische Familie in Guatemala vervollständigen. Die Salvatorianerinnen auf dem amerikanischen Kontinent nahmen diese Einladung an, in Guatemala eine gemeinsame

amerikanische Mission zu errichten. Je eine Schwester aus Kolumbien, den beiden brasilianischen Provinzen sowie aus den USA wurde 2016 in die Diözese San Marcos entsandt. Leider musste diese interprovinzielle Gemeinschaft wegen Personalmangel im Dezember 2017 wieder beendet werden.

Während eines Besuches im Rahmen der allgemeinen Generalatsvisitation im April 2017 durfte ich das gemeinsame Wirken der Salvatorianischen Familie in Guatemala mit Staunen und Wertschätzung erleben.

Im kleinen Dorf San Sebastian, im Hochland von Guatemala, wirken seit langem Pater Santiago SDS und die Laiensalvatorianerin Mariángeles aus Spanien gemeinsam mit den neu angekommenen Salvatorianerinnen. Es bildet das Zentrum für Seelsorge und Ausbildung inmitten unzähliger kleiner Dörfer ringsum.

In San Sebastian erleben wir einen Abend, mit der lebendigen Gruppe der Laiensalvatorianer*innen des Dorfes. Diese Familien treffen sich regelmäßig, um sich über ihr Leben auszutauschen, das SDS Charisma zu studieren und Eucharistie zu feiern.



Dokumentation des Kirchenbaus.



Kirchenbau

Wir besuchen ein entlegenes Dorf in einer noch höher gelegenen Region. Die Leute kennen die Missionar*innen und vertrauen ihnen ihre Sorgen an. Eine Frau, die am Limit lebt, freut sich über den Besuch und lädt uns zu selbst gebrautem Tee in ihr ärmliches Haus ein. Sie lebt allein weil ihre Familie – wie so viele – aus Arbeitsmangel nach USA ausgewandert ist.

Die Gemeinde feiert ihren Gottesdienst in einer Kirche aus Wellblech. Sie ist viel zu klein für dieses Dorf. Seit mehreren Jahren wartet diese Maya-Gemeinde vergeblich auf die staatliche Erlaubnis, eine neue Kirche bauen zu dürfen. Die Sehnsucht und der Bedarf sind zu groß, die Geduld ist zu Ende aber Not macht erfinderisch. Mit bescheidensten Mitteln legen die Leute in Eigeninitiative selber Hand an und bauen die Kirche rund um die alte Wellblechkapelle. Sie hoffen, dass eine „Vergrößerung“ der bestehenden Kirche keine Erlaubnis braucht. Die europäischen Missionar*innen sind sich dessen nicht so sicher und setzen sich mit dem Volk beim Staat für sie ein.

Glaube braucht Bildung

Die Menschen in Guatemala sind religiös interessiert und leben ihren Glauben in lebendigen Gemeinden. Allerdings nehmen Verschiebungen zu oftmals fundamentalistischen Pfingstkirchen zu, die sich in Guatemala rasch ausbreiten.

Im ländlichen Raum leben die Menschen in kleinen, weit voneinander entfernten Dörfern ohne Priester am Ort. Diese kommen oft nur zwei bis dreimal im Jahr in eine Gemeinde. Engagierte Frauen und Männer leiten die sonntäglichen Gottesdienste. Häufig haben sie kaum eine Ausbildung aber Lernwillen und tiefe menschliche Weisheit. Die Salvatorianer haben deshalb ein Bildungshaus „Centro de formación“ gegründet, hier erhalten Gemeindeleiter*innen eine theologische Basisausbildung. Diese dreijährigen Ausbildungskurse umfassen pro Jahr vier Mal einen viertägigen Workshop. Für Interessierte werden Folgekurse angeboten.



Kinder vor der geschlossenen Schule.

Bildung ist ein Menschenrecht. Jedes Kind hat das Recht auf eine Schulausbildung und jeder Mensch ein Anrecht darauf, seine grundlegenden Lernbedürfnisse zu befriedigen – ein Leben lang. Hingegen werden diese armen Regionen des Hochlandes von Guatemala vom Staat stark vernachlässigt. Lehrer*innen werden schlecht bezahlt und kaum Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt. Daher sind die Schulen hier oft für lange Zeit unbesetzt. Manchmal ergreifen Eltern die Initiative, Gruppen von Kindern zu unterrichten.



MITEINANDER FÜR DAS LEBEN

Frauen und Männer ergänzen einander in ihren Begabungen auch in der Verkündigung des Evangeliums. Dass dies gleichberechtigt und partnerschaftlich geschieht, ist eine erstaunliche Rarität in der Kirche des 19. Jahrhunderts. Für Pater Franziskus Jordan gehört dieses Phänomen wesentlich zu seiner zukunftsorientierten Gründungsidee. Therese von Wüllenweber, die sich ähnlich wie Pater Jordan berufen fühlt, Menschen mit dem liebenden Gott und Jesus Christus bekannt zu machen, findet in dieser neuen Gründung einen Ort, ihre Begeisterung für die Mission zu leben.

Salvatorianerinnen und Salvatorianer wissen sich zu ALLEN Menschen gesandt. Gott hat somit Pater Jordan und Maria von den Aposteln, zwei sehr unterschiedliche Menschen, zu einer gemeinsamen und sich ergänzenden Spiritualität und Sendung geführt. Dieses Miteinander wird heute auf allen Kontinenten gelebt. Auf den Komoren im Indischen Ozean und in Tansania – zwei Beispiele aus Afrika.

Heilendes Wirken inmitten von Muslimen

Die Komoreninseln liegen im Indischen Ozean vor der Südostküste Afrikas zwischen Mosambik und Madagaskar. Der Islam bildet dort mit 98% die Hauptreligion, 1% sind Christen. Die Komoren gehören zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Bekämpfung von Hunger, Unterernährung und Malaria, eine hohe Säuglings- und Müttersterblichkeit sowie Analphabetismus gehören zum Alltag der Menschen auf den Komoren.

Auf Ersuchen der vatikanischen Abteilung für die Evangelisierung der Völker übernahmen die Salvatorianer 1998 diese Mission. Heute wirken zwei Patres und ein Bruder in zwei salvatorianischen Gesundheitszentren sowie in der Pastoral der katholischen Diasporagemeinden inmitten von Muslimen, und der französischen katholischen Gemeinde mitsamt den zahlreichen Touristen auf der noch immer zu Frankreich gehörenden Insel Mayotte.

Der vierte Salvatorianer auf den Komoren ist der in der Demokratischen Republik Kongo geborene Bischof Charles Mahuza Yava SDS, der 2010 zum ersten Apostolischen Vikar und Titularbischof geweiht wurde. Als Bischof ist er besonders darum bemüht, dass durch respektvolles Zusammenwirken zwischen Christen und Muslimen besonders für die notleidenden Menschen mehr und mehr ein Leben in Würde möglich wird.



Dienst an den Menschen in zwei existenziellen Bereichen:
Gesundheit und Bildung.

Einer der Missionare, P. Jan Geerits, kam 2010 nach Rom und bat die Generalleitung, Schwestern auf die Komoren zu senden. Drei kongolische Salvatorianerinnen machten sich im September 2011 von Lubumbashi aus auf den Weg nach Moroni. Patres, Brüder und Schwestern leben nun mitten unter einer muslimischen Mehrheit. Sie dienen den Menschen in zwei existenziellen Bereichen: Gesundheit und Bildung. Im Krankenhaus, das von SOFIA mit Solarstrom ausgestattet wurde, kann nun besonders Müttern und Frühgeborenen sowie den vielen an Malaria Erkrankten besser geholfen werden. Ihre Überlebenschancen werden damit deutlich erhöht. In einer Hauswirtschaftsschule lernen Frauen lesen, schreiben und nähen. Schwester Veronique erklärt: „Die Verkündigung des Christentums mitten unter den Muslimen, besteht auf den Komoren vor allem in der praktizierten Nächstenliebe, im Dialog und der Pflege guter Beziehungen und vor allem im Respekt gegenüber ihrer religiösen Überzeugung.“

In der kleinen Christengemeinde beteiligen wir uns mit Freude an der Katechese, beten mit den Familien in den Basisgemeinden, engagieren uns im Chor und in der Liturgie sowie im Pfarrgemeinderat.

Sr. Edith Bramberger SDS



Das katholische Krankenhaus steht allen offen.

Schwestern unterwegs zu den Kranken – mit dem Moorboot, auch bei Seegang.

P. Patrick Keaney SDS, Erbauer von Kirchen und Kliniken.

Vor Ort in Tansania: Gesundheit für ein Fischerdorf

Als ich 2006 die Leitung der Missionsprokura übernahm, war eines meiner wichtigsten Ziele, die Einrichtungen in den jungen Einheiten besser kennenzulernen. Hilfreich war die Teilnahme am Generalkapitel ein halbes Jahr später in Logrono in Spanien. Im Sommer 2007 besuchte ich Tansania. Da war kurz zuvor in Morogoro – kräftig von unserer Prokura unterstützt – eine Ordenshochschule eingerichtet worden. Der damalige Provinzbere P. Lazarus Msimbe begleitete mich von Niederlassung zu Niederlassung. Gleichzeitig richteten wir die ersten Stellen für das MaZ (Missionar*in-auf-Zeit) -Projekt ein.

Ein Höhepunkt war der kurzfristig anberaumte Besuch bei Kardinal Polycarp Pengo in Daressalam, ein langjähriger Freund der Salvatorianer. Kardinal Pengo legte großen Wert auf den interreligiösen Dialog. Denn an der Küste ist der Islam stark vertreten. Deshalb bat er uns Salvatorianer, in dieser Region neue Pfarreien einzurichten, die vor allem auch durch Gesundheitszentren, Kindergärten und Berufsschulen Brücken bauen. Ein solches Zentrum entstand in Kisiju, 85 km südlich von Daressalam.

Vor 15 Jahren war dieser Ort ein muslimisch geprägtes Fischerdorf. Die heiße Sonne ermöglichte auch die Salzgewinnung. Als P. Lazarus Msimbe und ich am kleinen Hafen vorbeikamen, zogen wir ängstliche, ja misstrauische Blicke auf uns, denn überall wurde erzählt, dass hier die Chinesen einen Hafen zum Abtransport von Erdgas bauen wollten. Zudem war offensichtlich, dass wir mit dem Pfarrzentrum, das der irische Mitbruder P. Patrick Keaney gerade baute, zu tun hatten. Vertrauen stiftende Maßnahmen waren mehr als angebracht. Wie froh war ich, dass die Salvatorianerinnen schon ihr Mitwirken zugesagt hatten!

Sr. Xaveria Nguruwe war als Krankenschwester in den Bau des vom ehemaligen Präsidenten von Tansania, Benjamin Mkapa, gestifteten Krankenhauses in seinem Heimatdorf Lupaso involviert. P. Patrick bat daher Sr. Xaveria, für das geplante neue Krankenhaus in Kisiju einen Plan zu zeichnen. Mit vereinten Kräften gelang es, vor allem durch die Spenden aus der irischen Heimat von P. Patrick, das Krankenhaus Schritt für Schritt fertig zu stellen.

Bald zog eine kleine Gemeinschaft von Salvatorianerinnen in der Nähe des Krankenhauses ein. Sie sind bis heute für die Pflege verantwortlich. Mit dem Motorboot – oft auf beängstigend rauer See – besuchen Sr. Xaveria und Sr. Carmen Horokoro regelmäßig eine kleine Insel im Indischen Ozean, auf der sie eine Krankenstation betreuen. Dort warten Kranke auf sie und viele Mütter mit ihren Kindern, die geimpft werden müssen und den Schwestern allerlei Sorgen anvertrauen.

Die Muslime kommen gerne zu den Christen in das Krankenhaus. Sie haben Vertrauen zu den Schwestern und Patres. Die Frauen sind oft Analphabetinnen. Sie können nur ein wenig arabisch aus der Koranschule.

Viele Menschen haben Aids. Manche kommen zum Test in das Krankenhaus und sind überglücklich, wenn sie hören, dass sie HIV negativ sind. Die Schwestern und Ärzte geben Tipps, wie sie sich vor Ansteckung mit diesem tödlichen Virus schützen können.

P. Georg Fichtl SDS

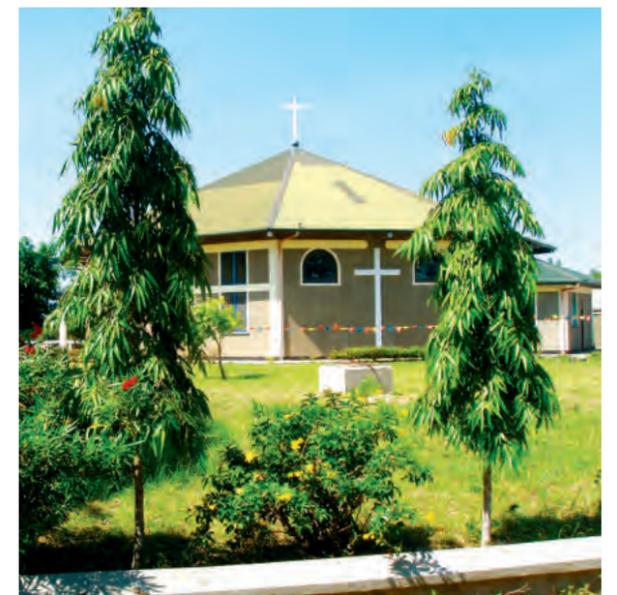




Foto: © Kathrin Harms

In alle Richtungen

In Sri Lanka leben trotz allgemein guter Entwicklung noch viele Menschen in prekären Verhältnissen. Andere haben sich etwas aufgebaut, werden jedoch durch Katastrophen immer wieder zurückgeworfen. Die Salvatorianerinnen haben ein Netz aus Hilfsprojekten geknüpft, mit dem sie die Menschen mit all ihren unterschiedlichen Nöten auffangen und auf nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände setzen.

TEXT: Petra Gramer

Harshani Nisanala und ihr Mann Nadeeka Oshan verdienen ihren Lebensunterhalt mit der Herstellung von Glückwunschkarten. Beide sitzen im Rollstuhl. Nadeeka seit einem Unfall in einem Bergwerk, Harshani aufgrund einer schweren bakteriellen Infektion, die sie als 5-Jährige erlitten hatte. Kennengelernt hatten sie sich in einem Reha-Zentrum, wo sie im Schneiderhandwerk ausgebildet wurden. Die beiden beschlossen, zu heiraten. Und sie wollten für sich selbst sorgen – allen Widerständen zum Trotz.

Chancen für die einen – Existenzminimum für die anderen

Die Voraussetzungen für sie und viele andere sind eigentlich nicht schlecht: Sri Lanka, die „strahlend schöne, königlich leuchtende Insel“ im Indischen Ozean, befindet sich seit dem Ende des fast 30-jährigen Bürgerkriegs im Jahr 2009 in einer Wiederaufbauphase. Der Tourismus boomt, eine hochmoderne Geschäfts- und Industriekultur ist entstanden und das Land verfügt über ein gutes Bildungsniveau, mit einer Alphabetisierungsrate von über 90 Prozent. Wer Fachwissen mitbringt oder wer Ideen, Geschick und ein kleines Startkapital hat, dem bieten sich Chancen.

Und doch sind zu viele Menschen von dieser Entwicklung ausgeschlossen. Wer nicht der singhalesischen, hauptsächlich buddhistischen Mehrheit angehört, wer auf dem Land lebt, oder auch, wer krank ist oder eine Behinderung hat, lebt häufig am Existenzminimum und in ständiger Furcht, auch dieses noch zu verlieren.

Harshani und Nadeeka arbeiten den ganzen Tag an ihren Karten. Lange Zeit taten sie dies in ihrer dunklen, instabilen und zugigen Hütte, die schon körperlich gesunden Menschen vieles abverlangt hätte. Als die Salvatorianerinnen auf Harshani und Nadeeka aufmerksam wurden, vermittelten sie dem Ehepaar zunächst weitere Kundinnen und Kunden, auch im Ausland. Mittlerweile reichen der Verdienst und die kleine Sozialhilfe für ein selbstbestimmtes, wenn auch sehr bescheidenes Leben. Harshani und Nadeeka konnten sogar Geld zurücklegen. Mithilfe der Salvatorianerinnen kauften sie ein Grundstück, auf dem seit rund zwei Jahren ihr eigenes Haus steht. Das Baumaterial stifteten die Salvatorianerinnen. Ebenso hatten sich die Schwestern um hilfsbereite Menschen aus der Nachbarschaft bemüht, die unter fachlicher Anleitung das Haus errichteten.



Harshani und Nadeeka verzieren Karten und Bilder mit traditionellen Motiven.

Hilfsmaßnahmen der Salvatorianerinnen in Sri Lanka

-  Aus- und Weiterbildung für Kinder und Erwachsene
-  Hausbauprojekt für Familien aus den Slums
-  Mikrokreditprogramm für Frauen
-  Aufklärung von Arbeitsmigrantinnen und Hilfe für Rückkehrerinnen
-  Versöhnungsarbeit zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen
-  Wohnheime und psychologische Begleitung für Kriegswaisenmädchen
-  Nothilfe nach Katastrophen



Foto: © Kathrin Harms

Die Häuser haben eine Grundfläche von 60m² - 70m² für Schlaf- und Wohnräume und einen kleinen Waschraum. Die Küche befindet sich im Freien, da die Familien traditionell über offenem Feuer kochen.



Ein richtiges Haus für die Familie

Ein Dach über dem Kopf zu haben, gehört zu unseren Grundbedürfnissen. In Sri Lanka müssen viele Menschen jedoch auf ihr Recht auf angemessenes Wohnen verzichten. Sie leben in Slums der Hauptstadt Colombo oder in abgelegenen Dörfern auf dem Land in notdürftig zusammengemauerten Hütten, die kaum Schutz bieten. Auf engstem Raum zusammengepfercht zu leben und dem traditionellen Rollenbild des Versorgers nicht gerecht werden zu können, lässt insbesondere die Männer resignieren, oft auch gewalttätig werden.

Ein selbst gebautes Haus aus Stein ist für diese Familien ein wichtiges Erfolgserlebnis und die Basis für den Weg aus absoluter Armut. Die Salvatorianerinnen helfen bei der Suche nach einem Grundstück, sie stellen das Baumaterial und kümmern sich um fachliche Anleitung beim Bau. Rund 3.000 Euro kostet ein solches einfaches und solides Haus. Mehr als 50 Familien haben die Schwestern in den letzten Jahren auf diese Weise einen Neustart ins Leben ermöglichen können. Die Menschen kommen zur Ruhe und finden die Kraft und den Mut, weitere Herausforderungen anzugehen.

Mikrokreditprogramme für Frauen

Da sind die Frauen, vor allem auf dem Land, die eigentlich mitarbeiten müssten, damit es für die Familie zum Leben reicht. Doch wer zahlt das Busticket in die Stadt, wo die Arbeit ist? Und wer kümmert sich in dieser Zeit um die Kinder oder die pflegebedürftigen Eltern? Oft versuchen die Frauen, ihre Probleme allein zu lösen. Bisweilen auf drastische Weise: Sie verlassen ihre Ehemänner und ihre Kinder, um im Ausland, meist in den Ländern des Nahen Ostens, als Hausmädchen oder

Fabrikarbeiterin Geld zu verdienen. Das kann gut gehen, oft aber zerbricht die Familie endgültig. Die Frauen fallen auf dubiose Anwerbeagenturen herein und finden sich im Ausland plötzlich ohne Pass und in einem ausbeuterischen Arbeitsverhältnis wieder. Die eigenen Träume und die Hoffnungen der Familie lösen sich in Nichts auf, die Rückkehr wird zu einer demütigenden Erfahrung.

Die Salvatorianerinnen bringen die Frauen zusammen, Dorf für Dorf. Sie bieten Schulungen an und vergeben Mikrokredite an die Kooperative. Gemeinsam bauen die Frauen kleine Manufakturen auf. So können sie in der Nähe ihres Zuhauses arbeiten und ein Einkommen erzielen. Die erste Kundschaft vermitteln die Schwestern, anschließend sind die Frauen selbst verantwortlich. Wer dennoch unbedingt ins Ausland möchte, soll zumindest gut vorbereitet sein und um die eigenen Rechte wissen. Hierzu arbeiten die Salvatorianerinnen mit Rückkehrerinnen zusammen, die den Mut haben, von ihren Erfahrungen zu berichten.

Schulbesuch für Kinder

Fehlende Bildungschancen treffen insbesondere die Kinder aus den Teepflückerfamilien. Dort vererbt sich die Armut: Häufig verfügen die Familien nicht über Geburtsurkunden und andere offizielle Dokumente, um die Kleinen in den Unterricht schicken zu können. Ein Kind, welches doch zur Schule gehen darf, kann diese häufig nicht beenden, weil die Eltern fürchten, dass es sein Wohnrecht auf den Plantagen verliert, wenn es ab einem bestimmten Alter nicht mitarbeitet. Hier klären die Salvatorianerinnen auf, ermutigen und vermitteln Kindergarten- und Schulplätze.



Kriegswaisenkinder fanden in den Wohnheimen der Salvatorianerinnen ein neues Zuhause. Die Gartenarbeit hilft ihnen, Traumata zu bewältigen.

Nach dem Tsunami halfen die Schwestern den Fischerfamilien. Diese mussten ihre zerstörten Boote ersetzen, damit sie wieder aufs Meer hinausfahren und ihren Lebensunterhalt verdienen konnten.

Derzeit verteilen die Schwestern vor allem Lebensmittel. Zum Beispiel auch an Harshani und Nadeeka. Der Lockdown traf sie zu einer Zeit, in der sie die meisten Karten verkaufen: zu Vesakh, dem höchsten buddhistischen Feiertag im späten Frühjahr. Sie sollen nicht das verlieren, was sie sich mühsam aufgebaut haben. Dies ist den Schwestern ein Anliegen. Es ist nicht viel, was die Schwestern in diesem Frühjahr und Sommer tun dürfen. Doch es gelingt ihnen, Menschen, die nicht viel brauchen, über diese schwere Zeit hinwegzuhelfen.

Schnelle Hilfe bei Katastrophen

Nicht zuletzt sind die Schwestern Helferinnen in der Not, wenn plötzlich die Welt aus den Fugen gerät. Seit der Jahrtausendwende brachen immer wieder Katastrophen über Sri Lanka herein: der verheerende Tsunami 2005, die schrecklichen Terroranschläge vom Ostersonntag 2019 mit 250 Toten, und ganz aktuell der Lockdown als Reaktion auf die Ausbreitung von SARS-CoV-2. Die Salvatorianerinnen leisten dann Nothilfe für die, die noch nie etwas besaßen und für die, die Zeit ohne Einkünfte überbrücken müssen, bevor sie wieder selbst auf die Beine kommen können.



Die Basis von allem: Versöhnung

Sobald es wieder möglich ist, werden die Schwestern auch ihre Versöhnungsarbeit fortsetzen. Bei den Anschlägen im Jahr 2019 verloren christliche Schülerinnen und Schüler, mit denen unsere Schwestern in Kontakt stehen, Angehörige und Freunde. Muslimische Jugendliche wiederum berichteten von Anfeindungen bis hin zu Racheakten, die sie erlebten. Und dann ist da noch der Konflikt zwischen Singhalesen und Tamilen, der zwar 2009 offiziell beigelegt wurde, der aber nach 30 Jahren blutigen Konflikts immer noch tiefe Spuren hinterlässt und die Entwicklung des Landes behindert. Antworten auf existentielle Fragen zu finden, Begegnungen zu schaffen, Vorurteile abzubauen – dies ist vielleicht die grundlegendste Aufgabe der Salvatorianerinnen im multiethnischen und multireligiösen Sri Lanka.



Foto: © Kathrin Harms

Vorbereitung auf die Rückkehr in den Unterricht

Stromnetz für 50.000

ELKAP

Electrification of Kapanga

Seit 1955 sind die Salvatorianer präsent in der Demokratischen Republik Kongo. In diesen 65 Jahren waren und sind sie für die Menschen dort verlässliche Partner in Gemeindepastoral, Bildungsarbeit und im Gesundheitswesen. Im Bereich der ländlichen Entwicklung hat ein Projekt für Aufsehen gesorgt: „ELKAP“ (ELectricité pour KApanga – Elektrizität für Kapanga). Ein Wasserkraftwerk sollte in Kapanga im Süden des Landes entstehen. 2015 wurde es eingeweiht. Fünf Jahre später richten wir erneut unseren Blick auf das Projekt. Was hat dieses Kraftwerk für die Menschen in der Region bewirkt?

Text: LUKAS KOROSEK



Es war ein weiter Weg bis P. Jaak 2015 das Kraftwerk errichten und unter Anwesenheit der beteiligten Projektträger einweihen und seiner Bestimmung übergeben konnte. Es war ein großes Fest für die gesamte Bevölkerung. Eine neue Zeitrechnung hat begonnen: Vor dem Stromnetz und nach dem Stromnetz.

Die Erfolgsgeschichte begann mit P. Jaak Henskens, einem Salvatorianer aus Belgien. P. Jaak ist ein Missionar der alten Schule, der viele Talente in einer Person vereint. Zu seiner spirituellen Berufung als Priester, treten seine technische und handwerkliche Begabung. Pater Jaak verbrachte fast sein ganzes Leben in der Demokratischen Republik Kongo als Seelsorger und Konstrukteur. Schulen, Kapellen, Klöster, Gesundheitsstationen, Bewässerungssysteme und mehr entstanden unter seiner tatkräftigen Leitung. Das Problem der Energieversorgung forderte ihn immer wieder. Oft gelang es ihm mit kleinen Anlagen zur Stromerzeugung mit Wasserkraft Abhilfe zu schaffen. Früh erkannte er das große Potenzial der Rushish-Wasserfälle für die Energieversorgung und schon 1985 legte er erste Pläne zur Konstruktion eines Kraftwerks vor.

Lange hegte er diesen Traum, die Region Kapanga, in der ca. 50.000 Menschen leben, mit grünem Strom zu versorgen. Unterstützt von SOFIA, dem Projektbüro der Salvatorianer in Rom, und mit finanziellen Mitteln der EU-Kommission konnte P. Jaak seinen Traum verwirklichen: Den Bau eines Wasserkraftwerks an den Rushish-Wasserfällen. Es bringt eine Leistung über 200 kW, die von zwei Querstromturbinen mit je 100 kW erzeugt werden.

2011 begann der Traum sich zu realisieren. P. Jaak konnte die Verantwortlichen vom Potential der Rushish-Wasserfälle für die Gewinnung von umweltfreundlichem Strom überzeugen. SOFIA, dem Projektbüro der Salvatorianer, gelang es die EU und die regionale Regierung als Partner zur Finanzierung des Vorhabens zu gewinnen.

Dank ELKAP haben die Menschen in der Region Kapanga jetzt Zugang zu sicherem und sauberem Strom, entsprechend einem der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. Bezahlbare, umweltfreundliche Energie ist von zentraler Bedeutung für die unterschiedlichsten Herausforderungen im Alltag. ELKAP ermöglichte neue regionale Aktivitäten und Dienstleistungen und auch die bestehenden Einrichtungen der Salvatorianer profitieren davon.

Mehr Lebensqualität im Alltag

Anfang 2020 hatte ELKAP bereits über 500 Kunden. Rund 400 Haushalte und über 100 Großkunden, öffentliche und private Institutionen, Betriebe sind an das Stromnetz angeschlossen. Die gesicherte Stromversorgung kommt u.a. der regionalen Telekommunikation, der Gesundheitsversorgung und den Bildungseinrichtungen zugute. Die Elektrizität ermöglicht die Nutzung und Auslastung moderner Geräte Tag und Nacht. Wo früher aufwändig, teuer und zu Lasten der Umwelt mit Brennstoff betriebenen Generatoren Strom erzeugt wurde, konnten Aufwand und Kosten erheblich gesenkt werden. **Jean Jucko, Diplom-Landwirt und Moderator eines lokalen Senders**, äußert sich begeistert: „Ich bin sehr dankbar, weil es nun möglich ist ganztägig Radiosendungen auszustrahlen.“ **Claude Nzemba, Leiter der Region Süd von Vodacom DRC** bestätigt: „Durch den Anschluss an das Stromnetz konnte ich den Brennstoffverbrauch um 80% reduzieren und so die Energiekosten erheblich senken.“



Regelmäßige Inspektion, Wartung, Instandhaltung und Optimierung sind die Aufgaben, denen P. Jaak und sein Team engagiert und professionell nachgehen. Elektriker ist inzwischen in der Region ein Ausbildungsberuf mit guten Perspektiven.

Leon Nguala, Arzt und Sr. Marie Therese SDS, arbeiten im Krankenhaus von Ntita und schätzen den Service, den ELKAP bietet: „Der Anschluss unseres Krankenhauses ans Stromnetz hat die Situation deutlich verbessert. Die OP-Beleuchtung ermöglicht es im Notfall auch nachts chirurgische Eingriffe durchzuführen. Wir können Medikamente und Impfstoffe in Kühlschränken lagern. Wir konnten die Betriebskosten senken und so in notwendige Anschaffungen investieren. Sowohl die Patienten als auch das Gesundheitspersonal sind sehr zufrieden.“

Kommunikation und Verwaltung werden mittels Wlan, Internet und entsprechenden Endgeräten schneller und effektiver. Die regionalen Schulen sind an das Stromnetz angeschlossen, digitales Lernen ist kein Fremdwort mehr. Das wirkt der Landflucht entgegen. IT-Unterricht an den Schulen ist zum Muss geworden. Kinder und Jugendliche können vor Ort lernen und eine Zukunft aufbauen. Dies sind nur einige Beispiele, wie dank des Stroms von ELKAP in der ländlichen Region Kapanga die Lebensqualität der Bevölkerung verbessert wurde.

Auf Rang 1: Das Licht

P. Jaak, wenn man ihn fragt, was sich geändert hat, spricht von einem Mentalitätswandel. Großer Skepsis und Vorbehalten gegenüber dem Stromprojekt folgten Wohlwollen, Anerkennung und Zuspruch. „Auf Strom will keiner mehr verzichten: das muss bleiben und weitergehen. Mancher Politiker wundert sich, dass es in Kapanga-Musumba, – so weit im Busch – 24 Stunden Strom und fließend Wasser gibt, was in vielen Ballungszentren nicht der Fall ist.“



Von allem was durch Strom möglich wird steht für P. Jaak das Licht an erster Stelle. „Wenn abends die Lichter in den Häusern angehen, wenn auch nachts in Ambulanzen, Hospitälern, Entbindungstationen den Menschen geholfen wird, dann vor allem Dank des Lichts.“

Auch mit Hilfe von ELKAP darf die junge Generation hoffnungsfroh in die Zukunft schauen.

Grundschullehrer Cesar Mbang stimmt ihm voll zu: „Das Licht ermöglicht uns, auch nach Sonnenuntergang der Hausarbeit oder dem Studium nachzugehen oder einfach zusammen zu sitzen und mit den Familienmitgliedern zu reden. Das Haus ist nun lebendig.“

Der Strom kommt auch bei den einfachen Leuten an, sagt P. Jaak. „Nur ein Beispiel: Frau Kanam Nawej nützt den Strom zum Kochen (sie hat 2 elektrische Kochplatten), Bügeln (sie hat 4 Bügeleisen, die sie ausleiht), Waschen (sie hat eine kleine Waschmaschine). Sie friert Fisch, Gemüse und Fleisch ein, so dass sie nicht jedes Mal auf den Markt muss. Die Nachbarinnen können bei ihr Vorräte tiefkühlen, was ihr Geld in die Haushaltskasse bringt.“ Mama Yinde berichtet: „Mein Sohn ist Schneider und froh über die elektrische Nähmaschine, die akkurates und zügiges Arbeiten ermöglicht – für mehr und zufriedenere Kunden.“

P. Jaak bedauert: „Viele sind arm und können sich Strom und Elektro-Geräte nicht leisten. ELKAP kann nicht alles auf einmal schultern. Immer wieder gibt es Probleme bei der Beschaffung von Material und Ersatzteilen. Trotzdem geht der Ausbau des Netzes voran. Der Wandel vollzieht sich allmählich, Schritt für Schritt, dass der Strom an der Basis ankommt und allen dient ist unser größtes Anliegen.“



DATEN & FAKTEN

Fast eine Milliarde Menschen, etwa 13% der Weltbevölkerung, leben heute ohne Zugang zu Elektrizität, die meisten von ihnen in Afrika südlich der Sahara. Die Zugangsrate zu Elektrizität in der DR Kongo ist eine der niedrigsten auf dem afrikanischen Kontinent und erreichte 2019 nur 19%. Wenn man die ländlichen Gebiete des Landes betrachtet, liegt der Prozentsatz unter 1%.

Strom kann noch viel mehr

Gemeinsam mit dem Wasserkomitee von Musumba setzte ELKAP eine große elektrische Wasserpumpe in Gang, und nun gibt es mehr als genügend Wasser. Wasserknappheit, wie voriges Jahr, wäre in dieser Zeit des Corona-Virus katastrophal. ELKAP saniert weitere 8 Brunnen in der Region, sie liefern Wasser für einige hundert Familien. Für die Wartung dieser Brunnen sorgen ehrenamtliche Wasserkomitees, die Dank der Mitarbeit der Frauen im Team gut funktionieren. Wasser ist Leben und die Frauen sind die Hüterinnen des Lebens. Die Gesundheit ihrer Familien ist ihnen wichtig. ELKAP hat Pläne für weitere Projekte: Maismühlen, Ölpresen und mehr, alles was man mit elektrischem Strom betreiben kann und den Menschen hilft.

Pater Franziskus Jordan –

EINE COLLAGE VON: Pater Georg Fichtl SDS

Geburt einer Vision. Im Februar 1881 kam der Freiburger Diözesanpriester Johann Baptist Jordan, der seit 1878 in Rom orientalische Sprachen studierte nach Donauwörth. Im Cassianeum hoffte er, eine Geschäftsstelle für seine Neugründung einrichten zu können. Dort begegnete ihm der Paderborner Priester Bernhard Lüthen. Dieser notierte: „Die Verhandlungen mit Herrn Auer zerbrachen sich; aber meine Wenigkeit wurde für die Pläne des Herrn Jordan gewonnen. Ich verließ das Cassianeum, jene Städte, die mir überaus lieb geworden war, um P. Jordan zu folgen. Es war am 22. Juli 1881, als ich von Donauwörth Abschied nahm.“¹ Das Benediktinerkloster Ottoheuren nahm ihn auf. „Das Erste, was Jordan und Lüthen beschlossen, war, eine geeignete deutsche Zeitschrift ins Leben zu rufen. Sie gaben ihr den Namen „Der Missionär“. Die Schrift sollte für die Missionen werben und gleichzeitig ein Missionär für die katholischen Familien werden, sie sollte diese zu neuem lebendigem Glauben, zu neuem religiösem Eifer begeistern. ... Im September 1881 erschien die erste Nummer ...“² Sie kündigte die „Apostolische Lehrgesellschaft“ an und stellte sie genauer vor.

Jordans beruflicher Werdegang. Wie kam es, dass der unerfahrene 33-jährige Jordan ein solch breit angelegtes Werk beginnen wollte? Er wurde 1848 in Gurtweil, bei Waldshut als zweiter von drei Buben in eine stark verschuldete Familie geboren. Zudem hatte sein Vater einen Berufsunfall und war bis zu seinem Tod 1863 schwer behindert. So musste Jordan nach der Volksschule mit Gelegenheitsarbeiten den Lebensunterhalt aufstocken. Erst 1864 begann er eine Malerlehre. Eine einjährige Walz quer durch Deutschland rundete diese Berufsausbildung ab.

Abb. oben: Ausgabe „Der Missionär“ Nr. 1 des II. Jahrgangs vom 8. Januar 1882.

Darunter: Das Geistliche Tagebuch P. Jordans, das er von 1875 bis 1918 in vier Kladden führte.

Fotos: Generalarchiv der Salvatorianer, Rom



Jordan entdeckt seine Begabung für Sprachen. In der Gymnasialzeit entdeckte Jordan seine ungewöhnliche Begabung für Sprachen. Zum Abitur verfasste er eine Arbeit über die „Elektra“ von Sophokles in acht Sprachen sowie einen Aufsatz über Vaterlandsliebe in vier Sprachen und fügte eine kleine Studie zum Sprachenvergleich bei. Er verbrachte die Ferien in Österreich, in der Schweiz, in Frankreich und in Italien. Ab 1874 studierte er in Freiburg Sprachen und Theologie. 1880 vervollständigte er in Ägypten, Palästina und Libanon die Kenntnis mehrerer orientalischer Sprachen.



Gott rührt ihn an. Bei der Erstkommunion 1861 erfuhr der 12-Jährige Gott besonders intensiv. Das führte zu einer inneren Wandlung. Sein Wunsch war nun Priester zu werden. Sein Pfarrer unterstützte ihn kräftig. Als er nach seinem einmonatigen Wehrdienst im Februar 1869 heimkam, gab er seinem Leben die entscheidende Wende. Er bereitete sich auf den Eintritt in die sechste Gymnasialklasse vor. 1874 legte er in Konstanz das Abitur ab. In Rom berührte ihn am 23. September 1874 der Besuch einer Katakomben sehr tief. Im Frühsommer 1875 hatte er ein weiteres inneres Erlebnis. Ab jetzt wollte er sich mit aller Entschiedenheit auf seine Aufgabe vorbereiten und sich ganz Gott ausliefern. All dies hielt er im Geistlichen Tagebuch fest, das er seit dem 1. Juli 1875 führte.

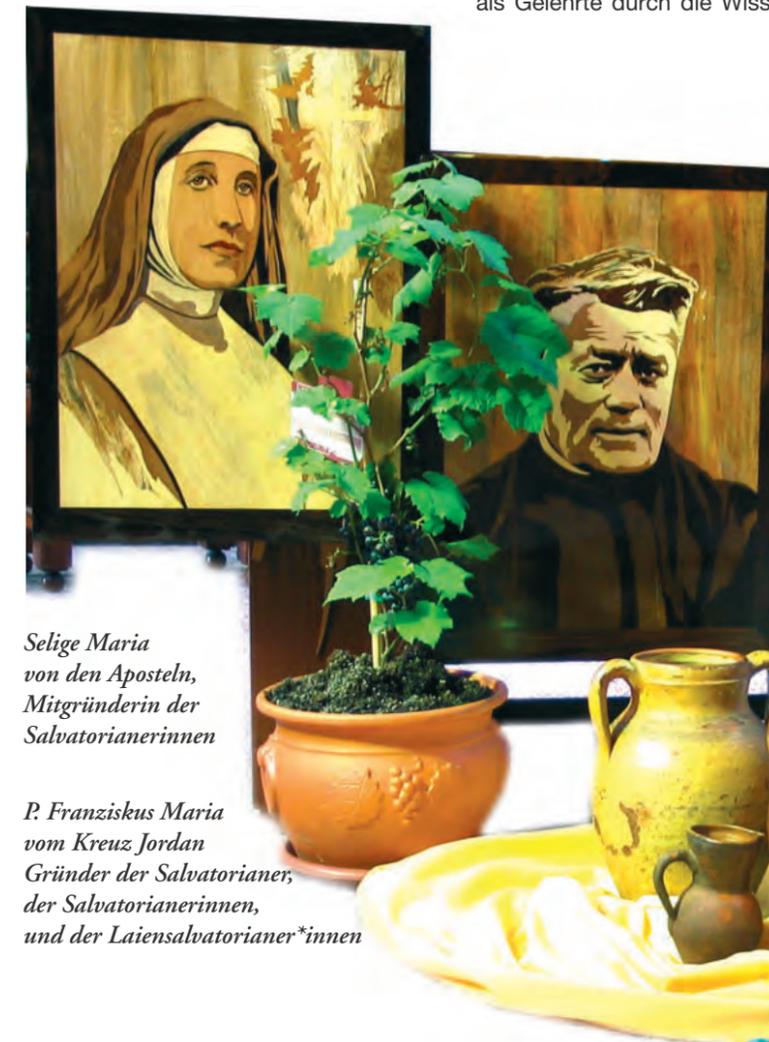
¹ P. Pankratius Pfeiffer, Jordan und seine Gründungen, Rom 1930, S. 54
² Pfeiffer, S. 55
³ Ambrosius 6, 1881, S. 57

Apostel mit grenzenlosem Weitblick

Der Kulturkampf fordert Jordan heraus. Wie Jordan in Freiburg sein Studium begann, spitzte sich gerade dort der Kulturkampf zu. Die katholische Kirche hatte sich im vereinigten deutschen Reich gegen die liberale Staatslehre gestellt. Bismarck sah sich von einer Koalition von „Reichsfeinden“ bedroht. Deshalb sollten die Bande der Katholiken nach außen gekappt werden. Entsprechende Gesetze knebelten den Klerus. Da fand 1875 in Freiburg der Katholikentag statt. Die Begegnung mit großen Gestalten des deutschen Katholizismus musste für ihn außerordentlich inspirierend gewesen sein. Jedenfalls warb er anschließend bis zur Erschöpfung für das „Pauluswerk“ Josef Schorderets. Denn wie sonst sollte der christliche Glaube dem Volk nahe gebracht werden?

Gründung der Apostolischen Lehrgesellschaft. 1876 lernte Jordan auf dem Katholikentag in München P. Arnold Jansen kennen. Sollte er Steyler Missionar werden oder gar eine eigene apostolische Gemeinschaft gründen? Ein fünfjähriger Klärungsprozess folgte. Papst Leo XIII. gab ihm am 6. September 1880 für seine Pläne den Segen. Jetzt ging Jordan ans Werk. Er warb Gläubige für die dritte Stufe der „Apostolischen Lehrgesellschaft“. Das neue Werk blühte in Italien und Deutschland auf. Lüthen stellte die neue Bewegung vor: Die Gesellschaft umfasst drei Stufen: „Die Mitglieder der ersten Stufe, Priester oder Laien, stellen sich der Gesellschaft vollständig zur Verfügung als Missionäre, als Schriftsteller, als Buchdrucker usw. Die Mitglieder der beiden anderen Stufen verbleiben in ihrem bisherigen Berufe und suchen entweder auf der zweiten Stufe als Gelehrte durch die Wissenschaft die

katholische Wahrheit zu verteidigen, zu entwickeln, sowie auch in der profanen Wissenschaft immer mehr zur Geltung zu bringen, oder aber auf der dritten Stufe durch ihr Berufsleben als Seelsorger, Eltern, Erzieher, Meister, Dienstboten an den ihnen anvertrauten Seelen echt katholische Glaubensboten zu fördern.“³ Die offizielle Gründung erfolgte am 8. Dezember 1881 in St. Brigitta. Doch voll ausgebildete Leute schlossen sich kaum an. Der Mitarbeiterstab musste zuerst herangebildet werden. Und weil der Zulauf enorm war, kam Lüthen nach Rom und Jordan mietete nahe bei St. Peter ein Gebäude an. Hier nahm nun die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer feste Formen an. 1889 hatte sie schon 84 Mitglieder mit Profess. Nun konnten weltweit neue Apostolate angepackt werden. Den Anfang machte 1890 ein Missionsgebiet in Nordostindien.



Selige Maria von den Aposteln, Mitgründerin der Salvatorianerinnen

*P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan Gründer der Salvatorianer, der Salvatorianerinnen, und der Laiensalvatorianer*innen*

Die Gründung der Schwesterngemeinschaft. Schwierig gestaltete sich der Start der Schwesterngemeinschaft. Therese von Wüllenweber trat 1882 der ersten Stufe bei. Sie hatte in Neuwerk das Wohlfahrtsinstitut Sankt Barbara eingerichtet, hatte aber das Herz einer Missionarin. Doch erst 1888 wagte sie in Tivoli bei Rom als Maria von den Aposteln die Gründung der Salvatorianerinnen. 1891 folgten die ersten Schwestern den Mitbrüdern ins indische Assam.

Gemeinsam sind wir Apostel von Jesus Christus. Zuerst darf festgehalten werden: Die Vision von P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan hat – wenn auch sehr mühsam – Gestalt angenommen. Dabei spielten nicht nur die Ordensleute, sondern auch Laien eine wichtige Rolle. Diese „Dritte Stufe“ ist heute noch bunter. Zu den Förderern sind die Laiensalvatorianer*innen, Mitarbeiter*innen unserer Einrichtungen und die Salvator-Freiwilligen (MaZ) hinzugekommen. Gemeinsam machen wir Jesus Christus als den Heiland der Welt bekannt. Dieses Heft erzählt, wie bunt und vielfältig das weltweit geschieht.

Verherrlichung Gottes

An Pater Franziskus Jordan SDS

Der Hunger der Menschen,
die Sehnsucht nach Ewigkeit und Heil,
hat dein Herz brennend gemacht.

Lehren und zusammenführen
war dein Plan.

Hier die Welt, dort Gott, –
war für dich unerträglich.

Gott begreifen in seinem Sohn,
aus unserem Blut, Mensch wie wir,
ihn erkennen, mit ihm leben
und so Gott verherrlichen,
überwindet die Zerrissenheit
im eigenen Ich, schafft Einssein
in einer Liebe zu den Menschen,
grenzenlos.

Erde und Welt hattest du ständig im Blick.
Der Globus auf deinem Schreibtisch
hielt dir die Menschen vor Augen,
die Gott noch nicht kennen.

Ihn zu verkünden, mit allen Mitteln,
die seine Liebe eingibt,
hast du mutig und voll Vertrauen
Verbündete gesucht.
Heute geben sie deinen Ideen und Zielen
ein Gesicht mit ihrer Treue
als Salvatorianer und Salvatorianerinnen.

Pater Jordan,
du wirkst durch sie weiter, ruhelos,
bis alle Menschen erfüllt sind von Leben
und Heil finden für Leib und Seele,
auf ewig.

nach Joh 17, 3

P. Leo Thenner SDS

„Gottes große Taten verkünden“

(Apg 2,11)

Das Ziel ist, Liebende zu werden. Das geht nie allein, sondern nur im Austausch. Die ganze Schöpfung ist ein grandioses Liebesnetzwerk.

Paul M. Zulehner

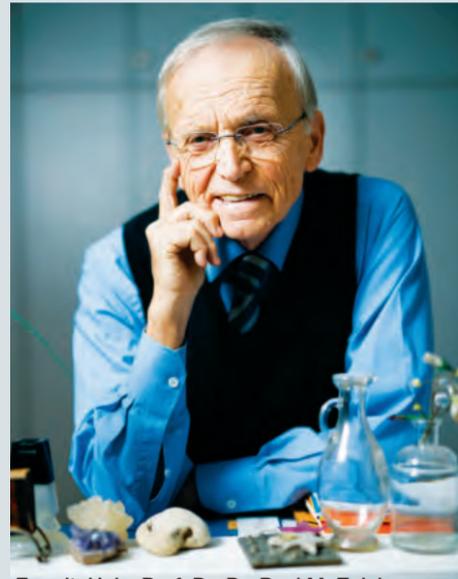
Unsere Kirchen sind wortlastig. Wir reden uns geradezu den „Mund fransig“: in Predigten, Schulstunden, sozialen Medien, Hirtenworten, theologischen Büchern und mit Vorliebe in umfangreichen Katechismen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Manche Texte schmecken nach Indoktrination: eine dogmenförmige Lehre wird eingebläut, und das in einer vielen Zeitgenoss*innen unvertrauten Sprache und Bildwelt. Oftmals liegt diesem wortreichen Unternehmen unbemerkt das Anliegen zugrunde, dass wir den Menschen den Gott Jesu „bringen“ und sie taufen müssten, damit sie das ewige Heil erlangten. Verkündigung als eine Art „Gottesimport in eine gottlose Welt“ zur Rettung Weniger.

Dabei hatte Jesus seinen Anhänger*innen eine anders gestimmte Weisung gegeben. Sie sollten Licht der Welt und Salz der Erde sein (Mt 5,13f.):

- **Licht** – das meint, sie sollten erhellen und „aufklären“ (im Englischen heißt „Aufklärung“ enlightenment und Taufe im Bibelgriechisch Erleuchtung), was Gott mit allen längst tut und auch erreichen wird. Verkünden ist also eine aufweckende und aufdeckende Begleitung Gottsuchender, genauer, längst von Gott gefundener Menschen. Denn für alle gilt nach Paulus: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

- Seine Anhänger*innen sollten auch wie **Heilsalz** sein. So könnten sie dazu beitragen, dass „nicht die Menschen in den Himmel kommen (das schafft Gott allein, so trau ich es ihm zu), sondern dass der Himmel jetzt schon zu uns kommt“ (Bischof Klaus Hemmerle). In Spuren wenigstens.

Verkünden hat daher weniger mit Kanzelreden und kirchlichen Buchdruckereien zu tun, sondern mit „Gottes Spürnasen“, die – Menschen freiheitlich begleitend – Gott in seinen vielen Verstecken in der Welt und im Leben aufspüren. Wenn dabei der Verborgene sich zeigt, können die Suchenden auch fündig werden. Menschwerdung kann sich ereignen, dies nach dem Prinzip „werden was ich bin“ (Meister Eckhart): eine Liebende, ein Liebender.



Emerit. Univ. Prof. Dr. Dr. Paul M. Zulehner
Pastoraltheologe und Religionssoziologe.
Spezialgebiet Religions- und Werteforschung,
zahlreiche Forschungsprojekte und Studien im
In- und Ausland.

© Lukas Ilgner

Werden was ich bin

Es lohnt sich, dieser Vision der Menschwerdung näher nachzugehen. Alte Fragen stellen sich neu. Wie lassen sich verstehen: die Welt – das Universum, ihre Evolution, und in all dem „Was ist der Mensch“ (Psalm 8)?

Moderne Forschung arbeitet an diesen Fragen. Deren Erkenntnisse konvergieren. Das Wort „Resonanz“ ist inzwischen zu einem Schlüssel für die Rätsel der Wirklichkeit geworden. Es ist ein musikalisches Wort. Die Welt ist Klang, „Nada Brahma“, so Joachim-Ernst Berend. Die Musiktherapeutin Monika Renz ordnet dem Raum den Klang und der Zeit den Rhythmus zu. Astrophysiker, wie Stephen Hawkins erkunden die Weite des Universums und seine Tiefen bis zu den kleinsten Teilchen, die zugleich als Wellen wahrgenommen werden können. Solche Resonanz geht stets mit Werden und Vergehen einher. Die Entfaltung verdankt sich Kräften der Abstoßung und Anziehung. Alles erscheint auf alles bezogen. Nichts ist für sich. Der theologisch versierte Paläontologe Teilhard de Chardin kommt zum Schluss, dass sich Evolution einer allem inwohnenden Kraft verdankt, die er Liebe nennt und die zur Vollendung treibt.

www.zulehner.org

Was für die Physik gilt, trifft abgewandelt auf den Menschen zu. Wird ein Mensch gezeugt, kommt es sogleich zu einem Dialog zwischen dem befruchteten Ei und dem Mutterschoß. Nach der Geburt setzt sich dieses Begegnungsschauspiel fort. Elterliche Menschen lassen ihr Angesicht über den Neugeborenen leuchten. Das ist die Grundenergie, die auf dem Weg der Menschwerdung voranbringt. Alles wirkliche Leben entstammt der Begegnung (Martin Buber). Das Ziel ist, Liebende zu werden. Das geht nie allein, sondern nur im Austausch. Die ganze Schöpfung ist ein grandioses Liebesnetzwerk.

Gott ist in allem, was ist und sich entfaltet

Mit dem Stichwort „Schöpfung“ hat die religiöse Deutung dessen begonnen, was den „profanen“ Forschenden zugänglich ist. Alle Religionen der Welt erzählen Schöpfungsgeschichten. Sie gehören in den Bereich der Mythen: aber Mythos bedeutet nicht erfunden und märchenhaft, sondern handelt von dem, was immer und überall der Fall ist. Sagt der Astrophysiker Urknall, denkt die Mystikerin Juliana von Norwich an einen Geheimnisvollen, der die ganze Schöpfung wie eine kleine Nuss in der Hand hält. Wir haben keinen Zugang zum Akt der Schöpfung, damit zum rätselhaften Entstehen von Raum und Zeit. Aber wir finden uns im wundersamen Ergebnis namens Universum vor, staunen und sind dankbar. Astrophysiker beschenken uns mit Wissen darüber, wie diese grandiose Geschichte der Evolution verlaufen ist. Religionen hingegen fragen, worauf alles hinausläuft.

Spirituelle Meister mit integrativem Weitblick, wie etwa der Franziskaner Richard Rohr, „sehen“ in der Geschichte das Drama der Einung eines liebenden Gottes mit der Welt. Angefangen hat diese damit, wie die Genesis erzählt, dass Gottes Geist über den Wassern schwebte. Seither treibt dieser aus dem Innersten der Welt die Schöpfung unaufhaltsam voran.

Diese ungeheuerliche Geschichte der Entfaltung der Schöpfung auf ihre Vollendung hin, so die franziskanische Tradition (Bonaventura, Franz von Assisi) ist wie eine Bibel – also eine Lesehilfe über jenes Geheimnis, das wir Gott nennen. Wenn alles von der Liebe vorangebracht wird und das Innerste des Seins ist, dann ist auch die Wirklichkeit, der dies alles entspringt, pure, lautere Liebe. Gott ist wie ein unvorstellbarer göttlicher Liebestanz mit Beziehungen zwischen „Personen“, dreifaltig sagen wir in spröder und missverständlicher theologischer Sprache. Indem Gott sich

liebend verströmt, bringt er im Verströmen die Schöpfung hervor, mit der er sich zuinnerst vereint. Die Welt ist gleich am Beginn das „Versteck“ Gottes geworden, und das in allem was ist und geschieht; seine bevorzugten Verstecke sind das große Leid und die große Liebe. Und das ist ein bleibender Vorgang bis zur Vollendung. Jesus ist gleichsam jenes Ereignis, in dem dieses Drama der Geschichte Gottes mit der Schöpfung auf einen endzeitlichen (1 Kor 11,10) Höhepunkt gelangt ist. In ihm wurde Gott gleichsam aus dem Schoß der Schöpfung, für den archetypisch Maria die Zurweltbringerin steht, herausgeboren.

Kirchen und ihre Verkündigung

Kirchen bilden in ihren Gemeinschaften gleichsam Knoten in einer von Jesus ausgelösten Bewegung. An diesen kann man ablesen, was Gottes Traum für alle ist: Zu werden was sie sind – Liebende. Sie halten Gottes Schöpfungstraum in Erinnerung und bringen ihn zugleich voran. Das ist der Kern allen „Verkündens“. Dieses beginnt mit dem, was kirchliche Gemeinschaften des Evangeliums leben: Sie bilden Orte, über denen der Himmel so offen ist, dass dieser auf die Erde heruntergesungen werden kann. Genauer: Sie sind derart „gottvoll“, dass Gott „hervorkommen“ kann: Kirchen als „Gottvorkommen“ also. Und werden ihre Mitglieder danach gefragt, warum sie als solidarisch Liebende leben können, werden sie „Rechenschaft geben von der Hoffnung, die sie erfüllt“ (1 Petr 3,15). Und all das erleben sie als Grund zum Feiern der in Jesu Auferstehung verbürgten Gewissheit, dass nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern die Liebe.

Entscheidend ist somit die Botschaft von den großen Taten Gottes (Apg 2,11). Diese bestimmt, wie Verkünden geht. Sie deckt auf und bringt voran, was Gott schon unwiderstehlich in allen wirkt und unaufhaltsam vollenden wird: sodass am Ende Gott alles in allem sein wird (1 Kor 15,28).

Wandlung
Religionen und Kirchen
inmitten kultureller Transformation.
Ergebnisse der Langzeitstudie Religion
im Leben der Österreicher*innen
1970-2020
Paul Michael Zulehner (Autor)
272 Seiten
2020
Matthias-Grünewald (Verlag)
978-3-7867-3225-9 (ISBN)



Ein weltweites Netzwerk für Menschenwürde

SALVATORIAN ADVOCACY FOR VICTIMS OF EXPLOITATION: SAVE
 Salvatorianerinnen als Anwältinnen für Opfer von Ausbeutung mit dem Schwerpunkt der Bekämpfung des Menschenhandels.

TEXT: Sr. Edith Bramberger SDS

Zum ersten Mal in der Geschichte der Salvatorianerinnen treffen sich Schwestern aus Afrika, Asien, Amerika und Europa im August 2015 in Rom zur dringenden Frage des Verbrechens des Menschenhandels und anderer Formen der Ausbeutung. Ziel ist die Gründung eines weltweiten salvatorianischen Netzwerkes für die Befreiung und Rettung von Millionen von Kindern, Frauen und Männern, die wie Handelswaren und Sklaven verkauft werden.

Als Frauen, die inspiriert sind von Gott als Freund des Lebens und der Vision unserer Gründer Franziskus Jordan und Maria von den Aposteln wollen wir als Anwältinnen des Lebens wach sein für lebensbedrohliche Vorgänge in unserer Welt. Wir empfinden deshalb besonders den Menschenhandel als einen Angriff auf die Menschenwürde und einen Affront gegen Gottes Traum von der „Fülle des Lebens für alle“.

Bereits 2001 schlossen sich die Salvatorianerinnen der Erklärung von etwa 900 Frauenorden weltweit an, welche den Einsatz gegen diese neue Form der Sklaverei fordert, die die Würde und Freiheit von Hunderttausenden von Frauen und Minderjährigen, vor allem aus den ärmsten Ländern der Welt, verletzt:

„Vereint mit einer Million Ordensfrauen aus der ganzen Welt erklären wir öffentlich unseren Entschluss, auf allen Ebenen nachdrücklich den Missbrauch und die sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern anzuprangern. Dabei richtet sich unser Augenmerk besonders auf den Frauenhandel, der ein lukratives, multinationales Geschäft geworden ist.“ Erklärung der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen vom Mai 2001

In den folgenden Jahren wurden viele Schwestern auf dieses weltweite Verbrechen aufmerksam, und in mehreren Ländern begannen große Anstrengungen, um gegen Menschenhandel vorzugehen. Heute gehört der konkrete Einsatz für Frauen, die der Zwangsprostitution entkommen sind – durch psychologische Begleitung, rechtlich-soziale Beratung, Aufnahme und Betreuung in Schutzwohnungen – genauso zum festen Bestandteil der Aufgaben von Salvatorianerinnen in aller Welt, wie Programme zur Information und Bewusstseinsbildung über die Gefahren des Menschenhandels in Schulen, Gemeindegruppen, Gesellschaft und Politik. Das weltweite salvatorianische Netzwerk

SAVE belebt und motiviert die Schwestern in Form von digitalen Impulsen, lokalen und kontinentalen Treffen.

Es bildet darüber hinaus ein wichtiges Element in „Talitha Kum“, dem großen Netzwerk aller Ordensgemeinschaften weltweit. Im zehnten Jahr seines Bestehens hat „Talitha Kum“ durch Sensibilisierungskampagnen gegen Menschenhandel, Bildungsprogramme, internationale Konferenzen, Schulungshandbücher und Berufsausbildung Tausende von Menschen erreicht. Dieses Netzwerk hat mehr als 10.000 Opfern geholfen, indem es sie zu Unterkünften und Wohngemeinschaften begleitete, national und international bei konkreten Fallbearbeitungen zusammenwirkte und bei der freiwilligen Rückführung half. Talitha Kum hat bisher Ordensfrauen aus 65 Ländern in der Prävention und dem Schutz vor Menschenhandel ausgebildet.



Zwangsehe, Sklaverei, Leibeigenschaft, Rekrutierung von Kindersoldaten, Prostitution, Schuldknechtschaft, Bettelei: Formen der Ausbeutung und des Menschenhandels. Präventive Aufklärung in Schule und Jugendarbeit ist eine wichtige Maßnahme.

Kolumbien – ein Herkunftsland der Opfer

Eingebettet zwischen den hohen Bergen im Cauca-Tal liegen Wolkenkratzer und Favelas (Armenviertel) in der kolumbianischen Mega-Stadt Cali mit ihren mehr als zwei Millionen Einwohnern. Durch den 50-jährigen Bürgerkrieg flüchteten die aus ihren Heimatdörfern vertrieben Menschen in die Großstädte und errichteten Blechhütten an den Berghängen am Stadtrand, wo viele bis heute leben.

Schwester Deyanira, die viele dieser Menschen kennt, führt uns durch die Favelas. Vor einer großen Schule erzählt sie, dass Schwester Sandra dort jede Klasse besucht und die Kinder und Jugendlichen über die Gefahren von Menschenhandel informiert. Sie erzählt uns von einem 15-jährigen Mädchen, das auf dem Heimweg von der Schule war. Plötzlich stoppt ein Auto neben ihr und ein Mann will sie in das Auto zerren. Da erinnert sich das Mädchen an die Worte von Sr. Sandra, reißt sich los und rennt davon so schnell sie kann. Bei einem flüchtigen Blick in das Auto sieht sie bereits zwei ihrer Mitschülerinnen auf der Rückbank sitzen. Das machte sie sehr traurig ...



Gang durch die Favelas.

Sr. Sandra leitete mehrere Jahre ein Netzwerk gegen Menschenhandel, an dem sich fast alle Ordensgemeinschaften in ganz Kolumbien beteiligen. Nun setzt sie sich in Cali, im salvatorianischen Projekt gegen Menschenhandel ein. Sie lässt eine sehr junge Frau, die sie therapeutisch begleitet hat, erzählen:



„Cali hat mein Leben verändert. Hier wurde Manuela, meine Tochter, geboren. Ich entschied mich dafür, das Kind zu bekommen, obwohl ich wusste, dass sie nicht bei ihrem Vater leben und keine Beziehung zu ihm haben würde. Es war eine schöne Begegnung in meiner Verlassenheit, eines jener heillosen Phänomene, die der Krieg hervorbringt. Nur ein flüchtiger Moment. Manchmal frage ich mich, ob er lebt, ob er glücklich ist, ob seine Traurigkeit geheilt ist. Manuela sagt oft, dass sie ihn gerne kennenlernen würde. Sicher wird sie einmal herausfinden, wo ihr Vater sich aufhält.“

Als Vertriebene wurde ich dann unterstützt und erhielt die Möglichkeit, das zu studieren, was ich immer wollte, etwas im Zusammenhang mit Gesundheit. Ich habe den Kurs zur Pflegeassistentin gemacht. Das brachte mich dem Problem der sexuellen Gewalt gegen Frauen und Kinder näher. Sie nimmt in diesem schmutzigen Krieg zu und macht den menschlichen Körper, insbesondere den von Frauen, zu einem Kriegsgebiet. Der Affront, der Schlag gegen die menschliche Würde, das verletzende Schweigen, die Angst und die emotionalen Nachwirkungen des Leidens der Sklaverei schmerzen in den Krankengeschichten von uns Frauen, Mädchen und Jungen, die es wagen, darüber zu sprechen.“



Seit etwa 10 Jahren knüpft Sr. Maria Schlackl SDS mit an diesem Netzwerk. Ausgehend von SOLWODI Österreich gründete sie 2014 die Initiative: Aktiv gegen Menschenhandel – aktiv für Menschenwürde in Oberösterreich.

Sr. Maria, wie hat es begonnen?

Im Oktober 2012 konnten wir Salvatorianerinnen von Österreich, zusammen mit anderen Ordensgemeinschaften, in Wien eine Schutzwohnung für Frauen, die Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution wurden, eröffnen. Sr. Patricia Erber SDS war dabei federführend und ist Obfrau des Vereins. Das Thema Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung war in der Öffentlichkeit so gut wie nicht präsent. Und wenn, dann eher einschlägig abwertend jenen Frauen gegenüber, die unfreiwillig in der Prostitution ausgebeutet und missbraucht werden.

Meilensteine der Initiative in OÖ?

Im Herbst 2013 bin ich nach Linz gekommen. Mit im Gepäck den Auftrag und das Ansinnen, das Thema Frauenhandel und sexuelle Ausbeutung ins Bewusstsein der Menschen zu bringen und öffentlich zu diskutieren. Als neu Zugezogene war mir klar, da brauche ich von der ersten Stunde an Verbündete, denn: ich bin zu fremd im Land, als dass auf eine Einladung zu einem Vortrag von mir jemand reagieren würde. So ging ich im Jänner 2014 zu Landeshauptmann Josef Pühringer, um zu erklären, um welches wichtige Anliegen es sich handelt, das ich in OÖ gern implementieren würde. Ich konnte ihn überzeugen – der erste Netzwerker als Verantwortungsträger war gewonnen. Dann ging ich ein halbes Jahr lang im Landhaus, im Magistrat Linz, bei NGOs, in der Diözese von Tür zu Tür, um dieses Anliegen den Menschen ans Herz zu legen und mich persönlich vorzustellen. Das war, glaub ich, der Schlüssel für den Erfolg, für dieses Thema zu interessieren! Nicht via Flyer – sondern der persönliche Kontakt ist ausschlaggebend, um Personen für ein wichtiges Netzwerk zu gewinnen.

Die erste Informationsveranstaltung mit dem Thema: Der Mensch – im Handel erhältlich, fand am 23. Oktober 2014 im Linzer Kulturquartier des Landes OÖ statt. 270 Personen ließen sich bewegen und berühren. Die Betroffenheit war groß und das Thema in der Öffentlichkeit angekommen

Was wurde bis dato erreicht?

Nach der Erstveranstaltung stand die Frage im Raum: Was machen wir in OÖ mit dieser Themensetzung? Wie kommen wir von der Information und Betroffenheit in konkretes Handeln? So habe ich eine Projektgruppe ins Leben gerufen, die ich nun das 7. Jahr leite und stetig weiter entwickle.

Seither gibt es jährlich am Europäischen Tag gegen Menschenhandel in Linz eine öffentlichkeitswirksame Veranstaltung – jeweils mit einem anderen Aspekt der komplexen Realität zu Frauenhandel und sexueller Ausbeutung. Wichtig ist uns, den Fokus auf ein Leben in Würde zu legen!

Herausforderungen und Ziele?

Dem korrupten Netzwerk von Menschenhandel und Ausbeutung ein Netzwerk für Menschenwürde entgegen zu knüpfen! Und das mit viel Ausdauer, Überzeugungskraft und Entschiedenheit!

Dies geschieht konkret durch zahlreiche Vorträge in Pfarren, in Vereinen und Gruppen und in Schulen. Wir setzen vor allem auf Prävention durch Bildung. Es braucht ein ‚neues‘ Bewusstsein dafür, dass es sich bei Frauenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung nicht um Ideologien zum Thema Sexarbeit handelt, sondern dass wir von kriminellen Netz-



Schlechten Netzen gute entgegen setzen!

Foto: ©Martin Eder



Verbündete suchen, zu Vorträgen einladen, eine Projektgruppe gründen, Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen ...

werken sprechen und von einem ausbeuterischen System Prostitution. Dieses lukriert Gewinne in Milliardenhöhe auf der ausbeuterischen und kriminellen Seite und verursacht unsägliches psychisches und physisches Leid bei Frauen und immer jüngeren Mädchen auf der anderen Seite. Vom versprochenen Geld sehen sie wenig. Das ist den meisten nicht bewusst!

Dass Männer hierbei eine besondere Rolle spielen und ihre Verantwortung wahrzunehmen haben – ist ein eigenes Kapitel. Der Markt bestimmt die Nachfrage – Nachschub muss geliefert werden. Bleibt die Frage: Wer also sind die Besteller und Konsumenten. Hier können wir als Zivilgesellschaft ansetzen, Markt und Nachfrage zu minimieren, und über Geschlechtergerechtigkeit diskutieren.

Politisch Verantwortliche, Polizei, andere NGOs von der Sinnhaftigkeit des Netzwerks zu überzeugen, um zu wirksamem Handeln zu kommen, ist mühsam. Ich bin jedoch regelmäßig mit Politikerinnen und Politikern im Land OÖ und im Bund im Gespräch und in Kontakt mit der Polizei.

Zusammenwirken ist in so einem hochkomplexen Feld unerlässlich. Dass dies mit dem Musiktheater Linz nun einen besonderen Akzent erhalten hat, ist sehr erfreulich. Am 18.10.2020 ist dort eine Benefizmatinee für SOLWODI zum Thema: MENSCHENWÜRDE – Du spielst eine Rolle. Kultur – eine hervorragende Kooperationspartnerin! Für uns ein Hoffnungszeichen und ich bleib dran, zusammen mit unserem SALVATOR und meinem engagierten Team.



Foto: ©Volker Weibold

Sr. Maria ist mit der jungen Frau, der sie beim Ausstieg aus der Zwangsprostitution zur Seite stand, nach wie vor unterstützend in Kontakt.

„Der Menschenhandel, eine moderne Form der Sklaverei, verletzt die gottgegebene Würde so vieler unserer Brüder und Schwestern und stellt ein wahres Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar.“ Papst Franziskus

MENSCHENHANDEL IN ÖSTERREICH 5 FAKTEN

- 1** Österreich fungiert mit seiner Lage in Mitteleuropa primär als Transit-, aber auch als Zielland.
- 2** In Österreich gilt die sexuelle Ausbeutung als HAUPTERSCHEINUNGSFORM, aber es werden auch Fälle von Arbeitsausbeutung und Kinderhandel verzeichnet.
- 3** Bis zu 350 Menschen werden jährlich von den heimischen Opferschutzeinrichtungen und NGOs betreut.
- 4** Viele Betroffene bleiben unentdeckt, weil sie sich fürchten zur Polizei zu gehen oder nicht wissen, dass sie Opfer von Menschenhandel sind.
- 5** Betroffene kommen meist aus EU-Staaten (z.B. Ungarn oder Rumänien) oder aus Drittstaaten wie China oder Nigeria.



Wir sind alle Menschen

Die Hand ausstrecken und Beziehungen knüpfen zu denen, die am äußersten Rand leben – dies gehört seit jeher zum Selbstverständnis der Salvatorianerinnen. In Indien ist eine besondere Gruppe ins Bewusstsein gerückt: Transmenschen, deren Identität ganz oder teilweise von ihrem bei der Geburt eingetragenen Geschlecht abweicht.

Bericht: Sr. Amitha Polimetla SDS Mitarbeit: Petra Gramer

Im Dezember 2016 reiste ich mit dem Zug nach Bangalore. Während der Fahrt erregten einige Männer meine Aufmerksamkeit. Sie trugen Saris, klatschten in auffälliger Weise in die Hände, gingen von einer Person zur nächsten und baten um Geld. Viele unserer Mitreisenden wandten den Kopf voller Verachtung ab und sahen demonstrativ aus dem Fenster. Vor allem einige männliche Jugendliche wickelten sich in Decken, um jeglichen Körperkontakt mit den Sari-tragenden Männern zu vermeiden. Am Busbahnhof von Bangalore fiel mir erneut eine Gruppe Männer in Frauenkleidung auf. Aus den Ecken der Haltestelle heraus starrten sie vorbeigehende Männer an. Ich wurde neugierig und fragte ein paar Ladenbesitzer, ob sie wüssten, wer diese Männer seien. Sie drucksten herum. Am nächsten Tag schickte ich daher einige meiner Studierenden zum Busbahnhof. Sie hörten sich um und fanden schließlich heraus, dass die Männer Transfrauen waren, die Männer zum Geschlechtsverkehr zu verführen suchten.



Sr. Amitha Polimetla lehrt Soziale Arbeit am St. Joseph's College in Bangalore. Ihre Schwester Suneela ist an der Salvatorschule in Nazareth tätig.



Transfrauen sind in Indien als „hijra“ seit dem Altertum historisch belegt. Der Begriff wird jedoch meist in abschätziger Weise verwendet.

Das Leben – ein täglicher Kampf

Ich begann, mich in das Thema Transidentität einzulesen, sprach mit Transmenschen und mit anderen über sie. Ich erfuhr, dass man sie für schmutzige Menschen hält, die vom Betteln und von der Sexarbeit leben. Ihr Leben ist ein täglicher Kampf. Ihre Eltern und Geschwister akzeptieren sie nicht, sie sind vielerlei Schikanen ausgesetzt, werden verbal beleidigt sowie körperlich und sexuell misshandelt. Statistiken zeigen, dass die Trans-Community niedrige Alphabetisierungsraten aufweist. Die extreme Ausgrenzung führt dazu, dass viele Transpersonen schwerwiegende psychische Probleme haben und sich der Gesellschaft nicht zugehörig fühlen. Entsprechend schwach ausgeprägt ist auch ihr Verantwortungsbewusstsein.

Aufklärung in alle Richtungen

Seit dieser Zeit engagiere ich mich für die Anliegen der Transmenschen. Als eine meiner Hauptaufgaben sehe ich die Aufklärung. Solange sich die öffentliche Meinung nicht ändert, können Transmenschen kein Leben in Würde führen. Ich habe Artikel zu Transgender-Themen publiziert und halte Vorträge an Universitäten. Regelmäßig biete ich Seminare für Jugendliche, (zukünftige) Eltern, Sozialarbeiter*innen, politische Entscheidungsträger*innen und Ordensleute an.

Sr. Amitha bringt Transgender-Themen regelmäßig in die Öffentlichkeit.



Meine wichtigste Aufgabe aber ist die direkte Arbeit mit den Transmenschen. Oftmals wissen sie nicht, welche Rechte sie haben. Ich helfe ihnen, einen Ausweis, einen Führerschein oder eine Rente zu beantragen und vermittele sie in Weiterbildungsmaßnahmen, damit sie aus ihren prekären Lebensumständen herauskommen. Leider haben Transmenschen kaum Chancen auf einen regulären Job, bisher gelingt dies vor allem in zeitlich begrenzten Projekten, zum Beispiel in der Landwirtschaft. Regelmäßig besuche ich die Transsexuellen in ihrem Zuhause, meist ärmliche Hütten am Stadtrand. Immer teilen sie mit mir das Wenige, das sie haben. Einige halten den Kopf gesenkt, wenn sie mit mir sprechen, als Zeichen des Respekts.



Freude und Dankbarkeit

Wann immer ich auf eine Transperson treffe, gebe ich ihr meine Telefonnummer und ermutige sie, sich bei mir zu melden. Die Freude und die Dankbarkeit in der Community rühren mich zu Tränen. Eine Transfrau sagte mir, ich sei der erste Mensch überhaupt, von dem sie ein Lächeln geschenkt bekommen habe. Mittlerweile erlebt sie dies häufiger. Meine Aufklärungsarbeit wirkt.

Derzeit kämpfen wir, wie so viele andere auch, gegen die Folgen des Corona-Lockdowns. Statt Besuchen halten wir über eine WhatsApp-Gruppe Kontakt. So erfuhr ich auch, dass viele Transsexuelle ihre letzten Vorräte verbraucht hatten. Ich kontaktierte die Ordensoberenkonferenz in Indien, deren Generalsekretärin ich bin. Mehrere Gemeinschaften spendeten, und so konnte ich haltbare Lebensmittel wie Reis, Mehl, Öl, Kekse und Milchpulver einkaufen und damit 500 Einzelpersonen und Familien helfen.

TE ACEPTO: Du bist gut, so wie du bist

TEXT: Lukas Korosec



Pater Luis Domingo Diaz SDS im Weihnachts-Look und Yoinaker. Eine Begegnung auf Augenhöhe.

Menschen mit Behinderung fördern

Im Herbst 2018 beschloss die Salvatorianische Familie gemeinsam mit der Gemeinde El Amparo-Catia in Caracas/Venezuela ein Förderprogramm für Menschen mit Behinderung zu starten. Ziele sind Inklusion und Integration von behinderten Menschen in die Gemeinschaft. In einem ersten Treffen ging das Team die Problematik von vielen Seiten an, von der biblischen Sicht bis hin zu den Arten von Behinderungen, den rechtlichen Grundlagen, der kulturellen Situation in Venezuela sowie möglichen Orten der Integration und Inklusion. Danach wurden Projektvorschläge ausgearbeitet.

Die Zielgruppe besser verstehen lernen

In den folgenden Monaten nahmen Gemeindemitglieder, Mitarbeiter von SOFIA Venezuela sowie Trainer und Lehrkräfte an diversen Workshops des nationalen Behindertenrates CONAPDIS teil. Das Team wollte die Situation von Menschen mit Behinderungen besser verstehen lernen und sich einen einfühlsamen Umgang mit ihnen aneignen. Im Zuge dieser Workshops und im Austausch mit den Gemeindemitgliedern entstand das Projekt „TE ACEPTO“ – sinngemäß: „Du bist gut, so wie du bist.“ Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht betroffene Familien zu beraten und Menschen mit Behinderung umfassend zu fördern. Integration in den Arbeitsmarkt und soziale Akzeptanz sind dabei die Schwerpunkte.



Blick auf Catia, einem Stadtteil von Caracas mit vielen sozialen Brennpunkten.

Ein breit gefächertes Programm

TE ACEPTO wurde Teil der Initiative „ENCUENTRO CON EL ARTE“, der „Begegnung mit der Kunst“ in Catia. Dieses Projekt wird seit 2015 durch die Charity-Kunstauktion der Salvatorianer in Wien St. Michael finanziell getragen. Im letzten Jahr nahm TE ACEPTO zu 27 Menschen mit Behinderungen und ihren Familien Kontakt auf. Das Team suchte sie Zuhause auf und fragte sie eingehend nach ihren Bedürfnissen. Kinder und Jugendliche mit Behinderungen finden Aufnahme in Kunst-, Kultur- und Sport-Workshops, das breite Förderprogramm von ENCUENTRO CON EL ARTE steht ihnen offen. Hier können sie ihre Talente einbringen, weiterentwickeln und sich neue Fähigkeiten aneignen. Das Team sucht Wege Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen bei öffentlichen und privaten Stellen und Betrieben unterzubringen und in die Arbeitswelt einzugliedern. Familien erhalten außerdem nach Bedarf finanzielle Hilfe, Unterstützung bei der Anschaffung von Hilfsmitteln, Rechtsberatung sowie psychologische Begleitung.

TE ACEPTO: Isolation überwinden

Während der Corona-Pandemie war und ist der Kontakt zu den Menschen mit Behinderung und ihren Angehörigen durch die soziale Isolation erschwert. Trotzdem hält das Team den Kontakt zu den betroffenen Familien so gut es geht digital und telefonisch aufrecht. Es konnten sogar Einzelne besucht werden. Persönliche Beziehungen sind ein essentieller



Für das Foto mit Valeria werden alle klein.

Teil des Förderprogramms von TE ACEPTO. Denn es ist wichtig die individuellen Bedürfnisse behinderter Menschen zu verstehen und sie zu ermutigen die Angebote wahrzunehmen, sich einzubringen und die Isolation zu überwinden.

Eine gelungene Aktion im Advent

Am 3. Dezember 2019 – dem Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen – besuchte das Team von TE ACEPTO Betroffene in den verschiedenen Gemeinschaften von Catia. In stimmungsvoller Atmosphäre wurden Weihnachtslieder gesungen und Geschenke überreicht. Sie überraschten auch Yonaiker und Cesar. Beide leiden an Zerebralparese, einer Bewegungsstörung, und sitzen im Rollstuhl. Trotz dieser Einschränkung liebt Yonaiker Sport, Cesar lässt sich von Musik begeistern. Die Freude über diese „Visite“ war groß. Auch bei Juan David klopfen sie an. Juan David ist Autist, leidet am Asperger-Syndrom. Alle, darunter Valeria (12), Luis (20), Ulises (20), Wendy (40) und viele mehr, lächeln beim Besuch, sind geradezu aufgeregt. Das Team freut sich über die gelungene Aktion. Aktivitäten dieser Art sind Programm bei TE ACEPTO und zielen darauf ab, das Umfeld zu sensibilisieren, Menschen mit Behinderungen zu respektieren und eine Gesellschaft zu schaffen, in der sie in Würde leben können.



Weltweit verknüpft

Seit 2007 sammeln junge Menschen Lernerfahrungen in den weltweiten, salvatorianischen Gemeinden und Projekten. Über 120 junge Erwachsene waren mittlerweile ein Jahr lang im alltäglichen Dialog mit Menschen anderer Kulturen. Freundschaften und bereichernde Beziehungen sind entstanden – ein globales Netzwerk, das fürs eigene Leben und für die Gesellschaft Tragweite hat und nach der Rückkehr weiter trägt.

Falls dich das Fernweh packt und du auch als Freiwillige(r) in die Welt ziehen oder du weitere Informationen zu unserem Freiwilligendienst bekommen möchtest, melde dich bei uns. Wir freuen uns auf deine Fragen.
salvatorianer-weltweit.org/missionarin-auf-zeit

Korbinian (Philippinen): „Das Jahr hat mir geholfen die Welt aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Das Unterrichten der Kinder in den Slums von Manila hat mich in meiner Studienwahl beeinflusst, nicht nur im sozialen Bereich zu arbeiten, sondern Grundschullehrer zu werden.“

Eva (Indien): „Es ist mir klar geworden, dass es eine große Chance ist, Erfahrungen im Ausland zu sammeln, aber dass die Herausforderung auch darin liegt, sich zurück in seinem Heimatland für neu erlebte Werte, Ideen und Vorstellungen einzusetzen. Dies ist keine Sache, die in Tagen erledigt ist, auch nicht in Monaten. Und wie ich mittlerweile behaupten kann: auch keine Sache, die man nach 5 Jahren abgeschlossen hat.“

Johannes (Tansania): „In meinem Jahr in Tansania hatte ich zahlreiche Anlaufstellen bei den Salvatorianern. Insbesondere die ehemaligen Freiwilligen und mein Mentor vor Ort, Pater Ayub, waren eine enorme Hilfe. Mittlerweile bin ich Teil dieses Netzwerkes und gebe meine Erfahrungen an neue Freiwillige weiter.“

Lea (Ehemalige DR Kongo und Coach): „Ich bin unglaublich dankbar für all die einzigartigen und eindrucksvollen Erfahrungen und für die vielen wertvollen und besonderen Begegnungen, die ich während dieses Auslandsjahres sammeln konnte. Ich habe so was wie ein zweites Zuhause und eine zweite Familie gefunden, in einer fremden Kultur.“

Pater Michael Sia Tesha (Partner in Tansania): „Das Freiwilligen-Programm eröffnet jungen Menschen die Möglichkeit, sich überall auf der Welt mit den unterschiedlichen Realitäten auseinanderzusetzen und an der Wahrnehmung der globalen Wirklichkeiten und der kulturellen Vielfalt der Völker zu wachsen.“

Pater Georg (Initiator des Programms): „Geschwisterlichkeit prägt den Charakter des Projekts. Es geht hier nicht nur um ‚Mitarbeiten‘, sondern auch um ‚Mitleben‘ und ‚Mitbeten‘, sich mit Haut und Haar auf das Leben dort einlassen. Dieser Lerndienst ist mühevoll, weit mehr als ein Job. Doch das ist es, was einander näher bringt, was aus Fremdem Geschwister werden lässt. Das ist es, was unsere Welt dringend braucht.“

Lukas (Ehemaliger in Tansania und Coach): „Unsere Partner schätzen die Hilfe und das Interesse der Freiwilligen, und letztere sind umgekehrt dankbar für diese Lernzeit in Afrika. Die Menschen in Tansania finden durch dieses Miteinander zu einem komplexeren Bild von „den Weißen“, und die Freiwilligen erleben bei ihrem Einsatz oftmals eine neue persönliche Zufriedenheit.“



Grafik: pixabay.com

Gemeinsam für die Christen im Heiligen Land

Das Verhältnis zwischen dem israelischen Erziehungsministerium und den christlichen Privatschulen im Land war jahrelang extrem angespannt. Staatliche Fördermittel wurden massiv gekürzt und gleichzeitig die Möglichkeiten eingeschränkt, die Gebühren entsprechend anzuheben. Für viele christliche Bildungseinrichtungen war dies existenzbedrohend. Zu Beginn des Schuljahres 2015/16 traten sie landesweit in einen einmonatigen Streik. Mit Erfolg: Das Ministerium lenkte in den wichtigsten Punkten ein. An die Spitze des Protests hatte sich die Salvatorschule Nazareth gesetzt. Hierbei besonders engagiert: der Direktor Awni Batish.

IM GESPRÄCH MIT AWNI BATISH : Petra Gramer



Awni Batish ist seit dem Jahr 2000 Direktor an der Salvatorschule Nazareth und hat maßgeblichen Anteil daran, dass die Schule zu den besten in der Region gehört.

Awni Batish, die damalige Zeit war sehr intensiv und hatte sehr an Ihnen gezehrt. Was hatte Sie dennoch motiviert, Verantwortung zu übernehmen - nicht nur für die eigene Schule, sondern für alle christlichen Privatschulen in Israel?

Da ist zuallererst meine Überzeugung, dass die christlichen Schulen die wichtigste Säule christlichen Lebens im Heiligen Land sind. Wir sind hier gleich doppelt in der Minderheit, da wir nicht jüdisch und innerhalb der arabischen Minderheit nicht muslimisch sind. Wenn wir wollen, dass es auch in Zukunft eine christliche Bevölkerung im Heiligen Land gibt, müssen wir unseren Kindern den Zugang zu bester Bildung ermöglichen. Sie sollen erfahren, was es heißt, Christin oder Christ zu sein, und wie wichtig universelle Werte wie Frieden und Gerechtigkeit sind. Bei uns ist jedes Kind willkommen, egal welcher Religionszugehörigkeit oder sozialen Herkunft. Wir gehen offen und respektvoll miteinander um, anstatt Stereotypen nachzuhängen.

Wie war es Ihnen gelungen, die Vertreter*innen der anderen christlichen Schulen davon zu überzeugen, mitzumachen und Sie zu unterstützen?

Ich hatte ihnen vor Augen geführt, wie bedrohlich die aktuelle Situation ist und was uns in Zukunft noch erwartet – und dass dies nicht nur einzelne Schulen betrifft, sondern alle. Ich hatte Kontakt zu den besten Fachleuten aufgenommen, die alle Schulen in wichtigen Bereichen unterstützen sollten. Diese beiden Punkte überzeugten. Allen wurde klar, dass wir jetzt aktiv werden müssen und dass es nur gemeinsam gehen kann.

Wer waren diese Fachleute?

Hier möchte ich zwei Personen herausheben: Zum einen Professor Aiad Hacoheh. Er ist Jurist und Professor an der Hebrew University in Jerusalem. Er beriet uns während der Verhandlungen mit dem Erziehungsministerium.

Zum anderen Moti Christal. Er ist ebenfalls Jurist und Experte für Krisenmanagement. Seine Karriere begann er im Verteidigungsministerium und hatte später verschiedene Posten im Stab des Premierministers inne, wo er zwischen 1994 und 2001 an den politischen Verhandlungen mit Jordanien und den Palästinensern beteiligt war. Mehr als zwei Jahrzehnte lang beriet er Entscheidungsträger*innen im öffentlichen und privaten Sektor in Israel, Europa und den USA zu Verhandlungsstrategien, vor allem in Krisensituationen.



Kinder und Jugendliche der Salvatorschule Nazareth protestieren vor der Verkündigungskirche gegen die Regierungspolitik.

Welche Aufgaben hatten Sie und die anderen Schulvertreter*innen übernommen?

Ich hatte allen Aufgaben zugeteilt, in die sie ihr eigenes Wissen und ihre eigene Expertise einfließen lassen konnten. Dies ließ sie tiefer und überzeugter in unser gemeinsames Anliegen einsteigen. Ich selbst war mittlerweile zu einem Experten in Sachen Rechtsgrundlagen und Arbeitsweisen im Erziehungsministerium geworden. Daneben war es meine wichtigste Aufgabe, alle Aktionen zu koordinieren, die Einheit unseres Netzwerks zu wahren und dafür zu sorgen, dass das Erziehungsministerium uns nicht auseinanderdividiert.

Das klingt nach einer großen Herausforderung.

Ja, leider sind die christlichen Orden und Institutionen nicht daran gewöhnt, zusammenzuarbeiten. Die Mentalität hierzulande baut auf Individualität auf, weniger auf Kooperation. Ich habe viel Zeit investiert, bis am Ende wirklich alle davon überzeugt waren, dass wir mit einer Stimme sprechen müssen und jeder dazu seinen Beitrag leisten muss. Gott sei Dank, jetzt sind wir 64 Institutionen, die als Einheit auftreten.

Wann wurde Ihnen klar, dass Sie es geschafft haben?

Das war im September 2015, als sichtbar wurde, was wir für die Schulen erreicht hatten. Damals begann ich daran zu glauben, dass wir tatsächlich auf dem richtigen Weg waren. Der Streik löste eine 180°-Wende in der Einstellung des Erziehungsministeriums uns gegenüber aus. Seitdem bekleiden wir eine Art autonome Position, genießen die Anerkennung des Ministers und seines Staatssekretärs. Und mit diesen beiden will sich niemand anlegen, nur wegen der christlichen Schulen.

Was sagen die Mitglieder Ihres Netzwerks zu Ihrer Leistung?

Es war tatsächlich das erste Mal, dass ich die öffentliche Anerkennung der anderen Schulträger erfuhr. Sie drängten mich, stellvertretender Direktor im Büro für christliche Schulen zu werden – und dies, obwohl ich zuvor keinerlei offiziellen Posten innegehabt hatte. Jetzt werde ich häufig konsultiert, wenn es um Probleme und Dilemmata geht. Und obwohl dieses Engagement für mich und meine Familie sehr belastend ist, mache ich weiter, damit die Christinnen und Christen hier im Heiligen Land eine Zukunft haben.



DER ERMÖGLICHER

Am 26. September jährt sich zum dritten Mal der Todestag des Salvatorianers Pater Berno Rupp. Fast drei Jahrzehnte lang widmete er sein Tun den Ärmsten rund um Temeswar. Bis heute geht die von Pater Berno initiierte Rumänien-Hilfe weiter – nicht zuletzt aufgrund eines von ihm geknüpften Netzwerks, das trägt.

TEXT: Anna Maria Steiner

FOTOS: © Caritas Steiermark

„Eins sag ich euch: Jetzt müsst ma alle z’sammenhalten, weil Geld hab ich nämlich keins.“ Sätze wie diese sind eher untypisch für jemanden, der eine Initiative starten will – es sei denn, der Ideengeber ist ein umtriebiger Salvatorianer-Pater und die „Geschäftsidee“ besteht aus Hilfsprojekten für Menschen im zweitärmsten Land in der EU.

Fünf Werke der Barmherzigkeit

Osteuropa, unmittelbar nach dem politischen Umsturz 1989: Der Salvatorianer-Pater Berno Rupp wird von seinem Orden in das bitterarme Balkanland geschickt und kommt zum ersten Mal mit der großen Not im Land in Berührung, die sein Leben nachhaltig prägen wird. „Da hab ich etwas tun müssen“, erzählt er 25 Jahre später in einem Interview von seinen ersten Wochen im rumänischen Banat.

Kaum angekommen dort, beerdigt der damals 55-Jährige ein zwei Wochen altes Kind, das verhungert war an der Brust seiner unterernährten Mutter. Die vorgefundene Not wird zum Auftrag für den aus Meckenbeuren in Deutschland stammenden Salvatorianer. Obdachlosenasyll, Frauenhaus, Kindertagesstätte, Altenpflegeheim und ein landwirtschaftlicher Betrieb für langzeitarbeitslose Menschen in Rumänien: Aus Pater Bernos erster Hilfsaktion werden im Laufe der Jahre fünf Hilfswerke, die durch Spenderinnen und Spender aus Deutschland, Österreich, Italien, Rumänien und der Schweiz ermöglicht werden. Um den Fortbestand der Werke zu gewährleisten, wird im Jahr 2011 eine Stiftung ins Leben gerufen – zu Pfingsten, wohlgemerkt, und bis zum heutigen Tag weht der Geist über den fünf Hilfswerken.



Abertausende Kilometer legte Pater Berno eigenständig im Rahmen seiner Hilfslieferungen nach Rumänien im Laufe seines Lebens zurück. Zu seinem 80. Geburtstag am 15. November 2015 in Temeswar gab's seinen legendären roten Transporter deshalb aus Marzipan und Zuckerguss ...

Ein Netzwerk an Verbündeten

Jede soziale Einrichtung braucht neben monetärer Unterstützung auch ein Netzwerk von Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu tragen. Sie hat Pater Berno zu allererst in der eigenen Familie gefunden – allen voran in seiner ältesten Schwester Marialuise. „Der Berno und ich, wir sind die gleichen Typen. Wir haben immer geglaubt, dass die Menschen unser Engagement verstehen müssen“, erzählt die Zweitälteste unter den sechs Geschwistern. Seit den frühen 1990er-Jahren verpackt die 1934 Geborene jährlich an die 2.000 Päckchen für Bedürftige in Rumänien. Warum? „Weil ich Christin sein will“, so ihre Antwort.

Auch Winfried Kuhn, aus dem deutschen Albershausen, der Pater Berno vor 30 Jahren zum ersten Mal begegnete, wurde in seinem sozialen Engagement vom Salvatorianer aus Meckenbeuren beeinflusst. „Er hat den Menschen etwas zugetraut“, erinnert er sich an Pater Berno und erzählt von einem ehemaligen Obdachlosen: „Ein Rumäne, der heute mit seiner Frau in Neuseeland lebt, meinte, dass er heute ganz wo anders stehen würde, hätte Pater Berno ihn nicht getroffen.“ Der Mann war alkoholkrank und lebte auf der Straße, bis Pater Berno ihm Arbeit im Nachtsyll anbot. „Auf diese Weise hat er die Kurve gekriegt und lebt heute ein selbstbestimmtes Leben.“

Von Pater Bernos Charisma der gelebten Nächstenliebe fasziniert, engagiert sich Winfried Kuhn, der mittlerweile den Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart leitet, bis heute für Menschen in Rumänien. Anfang der 1990er-Jahre liefert er mit seinem Hilfs-Verein „Die Brandstifter“ Treibstoff in das heutige 19-Millionen-Einwohner-Land. „Als wir in Temeswar angekommen waren, feierte Pater Berno gerade einen ausgedehnten Ostergottesdienst – mit allen Riten, die für die hohen Feiertage vorgeschrieben sind. Kaum war die Liturgie beendet, zog er sich blitzschnell um und begann damit, den von uns mitgebrachten Treibstoff an die Ärmsten zu verteilen.“ Bis heute hat Winfried Kuhn diese beiden Gegensätze vor Augen, die Pater Berno sein Leben lang in Einklang miteinander bringt: „Der Gottesdienst, der quasi nahtlos übergeht in den Dienst am Nächsten – in aller Bescheidenheit: Das war Pater Berno. Selbst wenn er Papst gewesen wäre, hätte er noch eigenhändig Diesel umgetankt für Bedürftige.“

Anpacken, Zutrauen, Vertrauen auf Gott

Szenenwechsel. Ein kleines Wohnhaus in der Nähe von Temeswar, dessen Adresse aus Personenschutzgründen unerwähnt bleiben soll. Acht Jahre ist es her, dass die damals frisch gebackene Abiturientin Leonie Gröber sich für ein Jahr Freiwilligen-Dienst im Frauenhaus der Caritas verpflichtet hat. Pater Berno hatte die Einrichtung vor Jahren ins Leben gerufen, die bis heute Frauen und ihren Kindern Schutz vor Gewalt und die Chance für einen Neuanfang ermöglicht. Im Salvatorianer-Kloster, das für sie „ein Stück Heimat“ in der Fremde ist, lernt Leonie Pater Berno kennen. „Er konnte schlecht stillsitzen und hat immer und überall mit angepackt“, lacht die heute 27-Jährige, wenn sie an den fröhlichen Salvatorianer denkt, der immer ein offenes Ohr hatte und als Beichtvater beliebt war in Rumänien wie im Ausland. „Pater Berno war sehr mitreißend in seiner Motivation, die Welt ein Stück besser zu machen“, erzählt die junge Frau. Auch sie will das und unterstützt die Pater-Berno-Stiftung regelmäßig finanziell.

„Mit Networking zum Erfolg“, „Richtig Netzwerken“ oder „Die Kunst, Menschen für eine Sache zu begeistern“: Wir alle kennen Ratgeber, die erklären, wie nachhaltiges Kontaktknüpfen funktioniert. Pater Berno hat wohl keines dieser Bücher gelesen und doch konnte er Menschen für den Dienst an anderen gewinnen. Wie? „Indem er mit seiner Arbeit ein Stück Himmel zeigte“, meint Winfried Kuhn, oder, mit Marialuise Rupp gesprochen: „Indem er Zeit seines Lebens mit Hingabe alles getan hat, was ihm möglich war und gleichzeitig darauf vertraute, dass Gott dazu das Seine tut.“



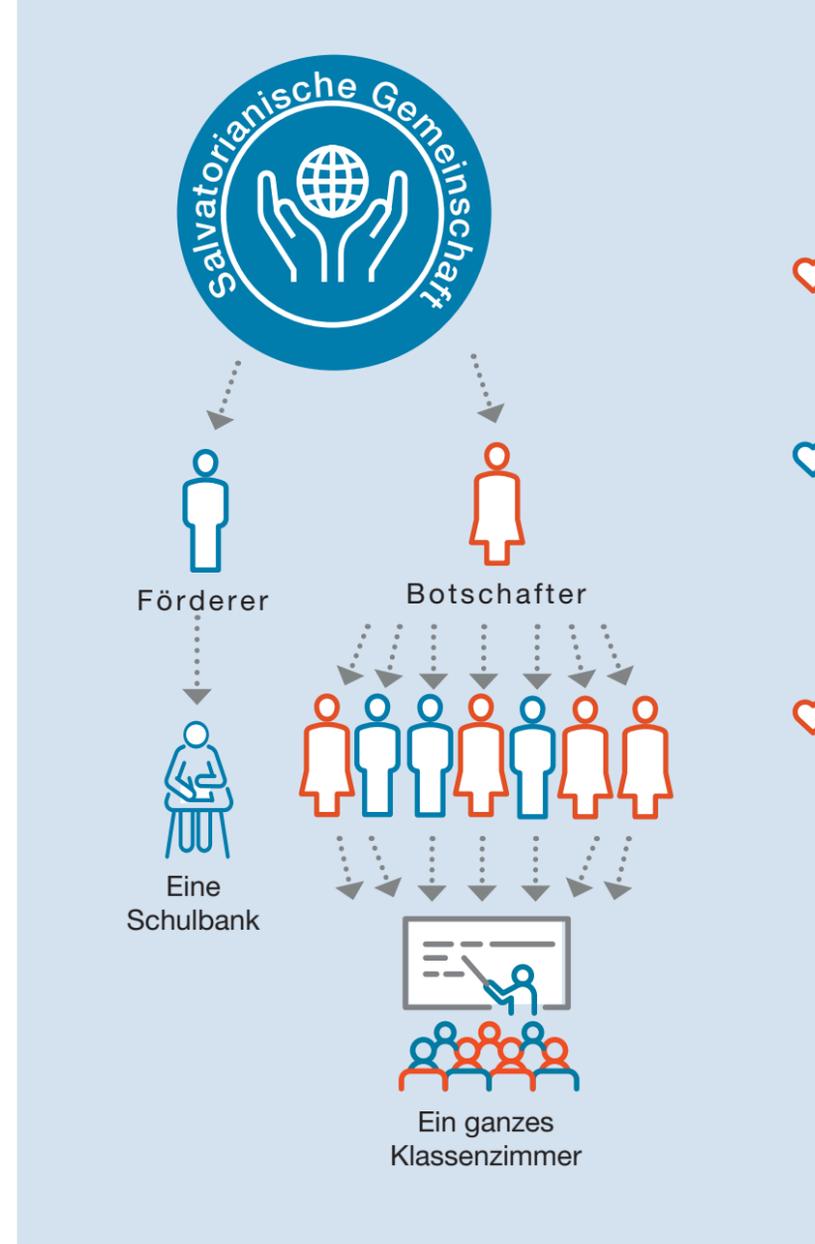
Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen

ARISTOTELES

Ein Klassenzimmer einrichten, das dann vielleicht sogar den Namen der eigenen Gruppe trägt und in dem bisher chancenlose Kinder lernen und zu jungen Erwachsenen heranreifen können, denen die Zukunft offen steht. Sie glauben, das geht nicht? **Doch.**

Gemeinsam mit anderen schaffen wir häufig das, was allein nicht möglich wäre. Wenn eine Person andere begeistert und weitere ihr folgen, dann entstehen nach und nach viele Gemeinschaften mit einem gemeinsamen Ziel.

Unser salvatorianisches Netzwerk ist bereits erfreulich groß. Gleichzeitig wollen und müssen wir dieses für die Zukunft sichern, denn solange es auf dieser Welt Menschen in Not gibt, dürfen wir nicht ruhen. **Daher brauchen wir Sie!**



- ♥ Bitten Sie anlässlich Ihrer Geburtstagsfeier oder Ihres Hochzeitstages Ihre Gäste um Spenden für ein von Ihnen ausgewähltes Projekt.
- ♥ Lassen Sie sich Ihren sportlichen Ehrgeiz vergolden und bitten Sie Ihre Freunde und Bekannten, Ihre Laufrunde oder Ihre Fahrradtour pro Kilometer mit einem festen Geldbetrag zugunsten Ihres Projektes zu unterstützen.
- ♥ Geben Sie unser Magazin weiter und lassen Sie andere Menschen in die Welt der salvatorianischen Missionen eintauchen.

Werden Sie salvatorianische Botschafterin oder salvatorianischer Botschafter!

Sicher kennen Sie in Ihrem Umfeld Menschen, die sich für Ihr Herzensprojekt begeistern lassen. Oft braucht es dazu nicht einmal eine große Aktion. Gerne besprechen wir mit Ihnen, wie wir Sie in Ihrem Engagement für uns unterstützen können. Melden Sie sich dazu einfach bei uns. Die Kontaktdaten finden Sie auf dem Rückumschlag.

Wir freuen uns auf Sie, unsere Heldinnen und Helden.

MITMACHEN & GEWINNEN



1. Preis: Gesellschaftsspiel – Bibel-Entdecker

Mit 6 Spielfiguren aus Holz, 1 Würfel und ein Spielbrett mit beidseitigen Spielflächen: 48 liebevoll gemalte Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament bringen spielerisch die wichtigsten Begebenheiten aus der Bibel näher. Für 2 bis 6 Spieler ab 7 Jahre.

2. Preis: Mein großes Bibel-Wimmelbuch

Mit lebhaften, großformatigen Wimmelbildern und leicht verständlichen Texten erzählen Melanie Brockamp und Antonie Schneider die schönsten und bekanntesten Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament: Vom Anfang der Welt, Die Geschichte von Josef, Die Geschichte von Mose, Von David, Daniel und Jona, Die Geschichte von Jesus, Das Osterwunder. Ein erster, spielerischer Einstieg in die bunte Welt der Bibel, der schon die Kleinsten begeistern wird!

3. Preis: Fotoalbum

Ihr Fotoalbum eröffnet Ihnen eine Sicht auf Ihr eigenes Netzwerk, die Menschen, die Ihnen nahe stehen und die Ihnen in ihrem Leben in Vergangenheit und Gegenwart wichtig waren und sind.



Buchstaben-Lätsel

Beziehungsgeflecht

11 2 18 15 16 4

Eine der Sprachen Sri Lankas

1 6 5

Lernerfahrung

8 10 17 12 22 23

Caracas ist die Hauptstadt von --- ?

7 9 14

Das Land, in dem Pater Berno wirkte (Ä = A E)

20 21 24 25

Malvengewächs

3 13 19

LÖSUNG: Salvatorianischer Auftrag

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

Die Lösung ergibt sich, wenn die Buchstaben aus den mit einer Zahl gekennzeichneten Feldern übertragen werden.

Einsendeschluss ist der 31. März 2021. Die Lösungsworte an die Adresse auf dem Rückumschlag einsenden, auch per E-Mail möglich. Bitte geben Sie Ihre Kontaktdaten an, damit wir Sie über Ihren Gewinn benachrichtigen können.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir die oben genannten Preise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

„Dialog“: FILM, BUCH & SPIEL

Seit 1988 zeichnet die Katholische Filmkommission Filme aus, die sich in besonderer Weise mit religiösen, kulturellen oder moralischen Fragen befassen und in künstlerisch außergewöhnlichen Werken näherbringen. <https://www.filmdienst.de/empfehlungen/kinotipp>

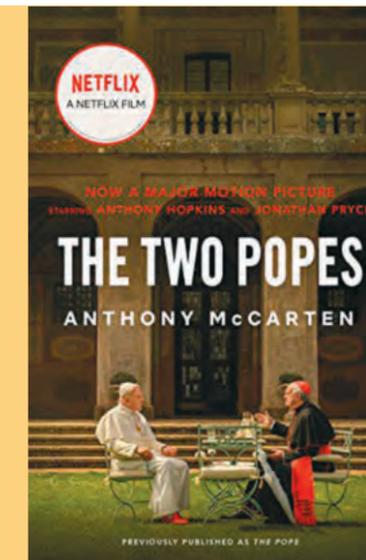
Die zwei Päpste. Das Ringen um den Kurs der Katholischen Kirche als fiktionales Zwiegespräch zwischen den beiden Päpsten Franziskus und Benedikt XVI.

USA/Großbritannien/Indien/Argentinien 2019 | 126 Minuten, Regie: Fernando Meirelles

Statt der Bitte des argentinischen Kardinals Jorge Mario Bergoglio zu entsprechen, der im Jahr 2012 von seinem Amt zurücktreten will, beordert ihn der angesichts zahlreicher Kirchenskandale angegriffene Papst Benedikt XVI. nach Rom. In der Sommerresidenz Castel Gandolfo kommt es zur Aussprache der beiden Kirchenmänner, bei denen Bergoglio gegen den konservativen Papst auf eine Erneuerung der katholischen Kirche drängt.

Dialogreiches Drama, das sich um ein Gleichgewicht der Argumentationen bemüht und von den Meisterleistungen der Darsteller sowie einer vorzüglichen Kameraarbeit lebt. Leerstellen ergeben sich vor allem bei der Einbeziehung des Missbrauch-Themas und bei manch arg verkürzten historischen Fakten. – Ab 14.

Bei NETFLIX streamen - auch als DVD in englischer Sprache online erhältlich.



Quelle: <https://www.filmdienst.de/film/details/583535/die-zwei-papste>



Für nur rund 6 - 7 Euro findet man in Teamwork ein geselliges Spiel für jede Altersklasse, das lange Abende unter Freunden kurzweilig werden lässt. Online und im Buchhandel erhältlich.

Adlung Spiele: Teamwork

Teamwork ist ein interessantes und kurzweiliges Kartenspiel. Es muss mit mindestens vier Personen gespielt werden und eignet sich für Spieler ab 10 Jahren.

Das Spiel besteht aus Spielkarten, auf denen jeweils sechs verschiedene Begriffe aufgedruckt sind. Die Spieler teilen sich nun in Zweierteams auf und müssen reihum den anderen Mitspielern gemeinsam einen der Begriffe auf der Spielkarte erklären. Der Haken dabei: Es darf zu zweit nur ein gemeinsamer Satz gesprochen werden, wobei die einzelnen Worte immer abwechselnd von beiden Spielern gesagt

werden müssen. Je nachdem, wie schnell man einen gemeinsamen Ansatz findet für eine Begriffserklärung – oder auch nicht – kann die Aktion lustig sein, Lachtränen hervorrufen oder zu völligem Unverständnis auf der Gegenseite führen.

Für die Erklärungsversuche werden Punkte verteilt. Das Team, das einen Begriff erklärt, erhält grundsätzlich einen Punkt. Zusätzlich erhält jener Spieler einen Punkt, der den gesuchten Begriff erraten konnte. Sieger von Teamwork ist zum Schluss der Mitspieler mit den meisten Punkten.

Quelle: <https://www.gesellschaftsspiele.de/adlung-spiele/teamwork/>

Impressum:

Salvator weltweit ist eine gemeinsame Publikation der Deutschen Provinz der Salvatorianer in München, der Salvatorianerinnen weltweit in Kerpen-Horrem, der Österreichischen Provinz der Salvatorianer in Wien, der Österreichischen Provinz der Salvatorianerinnen in Wien und dem Franz-Jordan Verein in Zug in der Schweiz.

V.i.S.d.P.: P. Georg Fichtl SDS

Redaktionsteam: Stefanie Adam, Sr. Edith Bramberger SDS, P. Georg Fichtl SDS, Petra Gramer, Lukas Korosec, Ursula Schulten

Gestaltung: Gabriele Abdul-Mana

Bildnachweise: Soweit nicht anderes vermerkt, Bilder aus den Archiven der Salvatorianer und Salvatorianerinnen.

Unser Beitrag zum Umweltschutz: Gedruckt auf 100% Altpapier, FSC® zertifiziert, ausgezeichnet mit dem Blauen Umweltengel und dem EU Ecolabel

Erscheinungsweise: 1x jährlich

Inhalte und Aussagen von Fremdautoren spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.



P. Michael Overmann SDS, Hg. **Im Dialog mit Pater Jordan** Wie der Geist des Gründers seine Nachfolger*innen geprägt hat.

Die hier auf über 250 Seiten gesammelten Glaubens- und Lebenszeugnisse von 19 Frauen und Männern in der Nachfolge von Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, verbinden Biographisches, Historisches und Spirituelles miteinander; sie sind anregend, erklärend und ermutigend. Sie sind auch herausfordernd und in die Zukunft weisend. Sie belegen, dass der Geist des Gründers weiterhin aktuell und wirksam ist. Ein Buch für alle die gerne erfahren möchten, wie der Geist des Gründers Menschen weiterhin beflügelt, den bekannt zu machen, der unser Leben will: Gott und den, den er gesandt hat, Jesus Christus, den Heiland der Welt.

Zu beziehen bei:
Provinzialat der Salvatorianer
Agnes-Bernauer-Str. 181 –
80687 München
E-Mail: info@salvatorianer.de

Allein bin ich nur eine Farbe – doch gemeinsam sind wir ein Bild.

Roswitha Bloch

Gemeinsam etwas bewegen. Ihre Spende hilft!



SALVATORIANER

*Christliche Inspiration.
Grenzenlose Nächstenliebe.*

weltweit

Spendenkonto

IBAN DE 45 7509 0300 0002 3336 19

www.salvatorianer-weltweit.org

Agnes-Bernauer-Strasse 181 | 80687 München | +49- (0)89 / 546737-62 | info@salvatorianer-weltweit.org